

## Nr. 1020

### **Das Viren-Experiment**

Das Grauen geht um – Quiupus Geschöpf bedroht die Welt

von WILLIAM VOLTZ

Mehr als 400 Jahre sind seit dem Tag vergangen, da Perry Rhodan durch seine Expeditionen mit der BASIS tiefe Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gewann und in die Dinge, die auf höherer Ebene, also auf der Ebene der Superintelligenzen, vor sich gehen.

In folgerichtiger Anwendung seiner erworbenen Erkenntnisse gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Gegenwärtig, im Jahr 424 NGZ, sieht sich die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Nicht nur mehrere relativ abgelegene Welten, auf denen Handelskontore der Hanse errichtet worden waren, bekamen das bereits zu spüren, sondern auch die Erde selbst, die Heimatwelt der Menschen.

Dort konnte die Bedrohung durch die Computerbrutzellen zwar abgewehrt werden, doch die „schlafenden“ Agenten der Superintelligenz können zu jeder Zeit und an jedem Ort wieder aktiv werden und neues Unheil anrichten - ein ähnliches Unheil, wie es hervorgerufen wird durch DAS VIREN-EXPERIMENT ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Quipu - Das „kosmische Findelkind“ macht ein folgenschweres Experiment.

Jen Salik - Ein Ritter der Tiefe kehrt zurück.

Ouiryleinen - Ein Toter als Gesellschafter zur Zeit der Einsamkeit.

Perry Rhodan - Erster Sprecher der Kosmischen Hanse.

Reginald Bull - Der Terraner wird in seiner Nachtruhe gestört.

1.

Das Raumschiff kam von jenseits der großen Leere, matt schimmernd im Licht der Randsonnen und mit den Spuren einer langen Reise durch Raum und Zeit übersät. Eine dunkelblaue Schicht bröckelnden Zunders umgab das Schiff wie eine Haut, die gerade abgestreift werden soll. Man hätte es für ein Geisterschiff halten können, wenn nicht alle paar hundert Lichtjahre die Steuerdüsen aufgeflammt wären und gezeigt hätten, daß jemand an Bord war, der den Kurs korrigierte. Seit ein paar Tagen jedoch wurden diese Manöver immer seltener, denn die ramponierte Schnauze des Schiffes zeigte längst auf sein Ziel - die Milchstraße.

So sehr das Universum seine Spuren auf der Außenhülle hinterlassen hatte, so wenig hatte es offenbar dem Passagier anhaben können, der ab und zu in die Bugzentrale kam, um die Instrumente abzulesen und einen Blick durch die transparente Frontkuppel hinaus in das Weltall zu werfen. Der Mann wirkte einsam und stolz und voller Würde und Weisheit. Dabei war die Gestalt des Mannes alles andere als imposant. Man hätte ihn für ungefähr einhundertzwanzig Jahre halten können, aber in Wirklichkeit war er über fünfhundert

Jahre alt. Sein Gesicht mit der spitzen und etwas zu groß geratenen Nase war leicht gerötet, als hätte er gerade eine beträchtliche körperliche Anstrengung hinter sich gebracht, und seine graublauen Augen leuchteten wie die eines jungen Menschen. Ein paar Stunden, bevor das alte Schiff M 13 passierte, kam der Mann abermals in die Zentrale; diesmal jedoch beschränkte er sich nicht auf eine Kontrolle der Instrumente und den obligatorischen Blick durch die Transparentkuppel. Er ließ sich in einem der vielen Sitze nieder und strich mit den Händen über farbige Tastaturen, die so kompliziert wirkten, daß es kaum denkbar erschien, ein Mensch könnte sie verstehen oder gar bedienen lernen. Der Mann jedoch handhabte sie mit einer nachlässigen Geschicklichkeit, wie sie nur durch langen Umgang mit komplizierten Dingen geschieht; er schaute dabei nicht einmal hin.

Unweit der Sitze öffnete sich eine Bodenklappe, und im Halbdunkel der Bugzentrale entstand ein Lichtschacht, der bis zur Decke hinaufreichte und sich dort zu einem leuchtenden Dom ausbreitete. Getragen von einem Energiepolster glitt ein rechteckiger Behälter in den Raum - ein Behälter mit den Abmessungen eines Sarges.

Der Behälter bewegte sich seitwärts, sank zu Boden und öffnete sich.

„Guten Morgen, Kommandant Quiryleinen“, sagte der Mann im Sitz und drehte sich zum Behälter hin, so

daß er genau auf ihn blicken konnte.

Der Sarg klappte auf. Eine Gestalt, die mehr einem schwarzbehaarten Affen als einem Menschen glich, richtete sich darin auf.

„Guten Morgen, Jen Salik“, sagte die Gestalt; aber obwohl sie dabei die Lippen bewegte, wäre einem aufmerksamen Beobachter sofort aufgefallen, daß es nicht ihre eigene Stimme sein konnte.

Sie kletterte aus dem Behälter und blieb daneben stehen, die erloschenen Augen ins Leere gerichtet.

„Wir nähern uns dem Ziel“, sagte Jen Salik. „Fast vierhundert Jahre sind seit unserem Aufbruch vergangen, und vor ungefähr dreihundertfünfzig Jahren bist du gestorben.“

Der Tote schwieg, wie immer, wenn er nicht direkt angesprochen wurde.

Salik lächelte ein bißchen.

„Du warst sicher nicht das, was man einen angenehmen Gesellschafter nennen könnte“, meinte er. „Gemessen an deinem Zustand jedoch hast du mir über vieles hinweggeholfen.“

Salik stand auf und deutete hinaus in den Weltraum, dorthin, wo ein Pulk leuchtender Sterne den Standort von M 13 verriet.

„Mein Gott“, murmelte Salik, „ich hätte nicht gedacht, jemals wieder hierher zurückzukehren. Du warst damals einer der letzten noch lebenden Orbiter, Quiryleinen, erinnerst du dich?“

„Ja“, sagte der Tote gehorsam.

„Fünfzehn Jahre lang haben der Vario und ich mit Hilfe der Orbiter Tausende von Keilschiffen so umgebaut, daß sie für die Zwecke der Kosmischen Hanse brauchbar waren.“ Salik verschränkte die Arme über der Brust. „Schließlich gab es für mich zwei zwingende Gründe, Terra zu verlassen.“

„Ja“, sagte der Tote abermals.

Salik öffnete behutsam sein Hemd und zog einen eisgrauen Gegenstand hervor, den er an einer Kette um den Hals trug.

„Ich mußte unter allen Umständen nach Norgan-Tur auf den Planeten Khrat, um dem Dom Kesdschan einen Besuch abzustatten“, sagte er. „Außerdem fürchtete ich, Rhodan könnte herausfinden, wer den verschwundenen Zellaktivator, den einst Ribald Corello trug, in seinen Besitz gebracht hatte.“

„Wir sollten jetzt aufräumen oder ein Spiel spielen“, schlug der Tote zusammenhanglos vor.

Salik schaute sich um.

„Hier wird nicht mehr aufgeräumt“, entschied er. „Und das letzte Spiel, das wir spielen, wird deine Weltraumbestattung sein.“

„Ja“, sagte der Tote.

„Einst warst du Kommandant der NEL-Flotte und hast der LFT ein Ultimatum gestellt“, erging sich Salik weiter in Erinnerungen. „Dein Körper ist der eines Flibustiers namens Axe. Nun bist du eine präparierte Leiche, ausgerüstet mit einer simplen Positronik.“

„Ja“, sägte Quiryleinen.

Salik wollte der Leiche gerade befehlen, in den Sarg zurückzukehren, als die Signalanlage der Außenbeobachtung ansprach. Der Mann begab sich zu einem der Sitze und ließ sich an den Kontrollen nieder. Einige Bildschirme leuchteten auf. Auf einem davon waren Bewegungen auszumachen. Die Bilder waren so undeutlich, daß Salik nicht genau erkennen konnte, was weit von ihm entfernt im Weltraum geschah. Der Vorgang spielte sich jedoch eindeutig im Bereich von M 13 ab. Eine große Gruppe grotesk aussehender Gebilde - vermutlich Raumschiffe - bewegte sich um ein gigantisches leuchtendes Objekt, das wie eine Art Balken im Weltraum schwebte.

Salik runzelte die Stirn. Er wußte nicht, was sich im Verlauf der letzten vierhundert Jahre in der Milchstraße zugetragen hatte, aber Aktivitäten raumfahrender Intelligenzen waren in diesem Sektor sicher nichts Ungewöhnliches. Nach wenigen Minuten verblaßte das Bild, ohne daß Salik weitere Einzelheiten hätte feststellen können. Er schaltete die Raumbeobachtung ab.

„Zweifellos haben wir ein Unternehmen der Kosmischen Hanse beobachtet, Kommandant Quiryleinen“, wandte er sich an den Toten. „Vielleicht erfahren wir in ein paar Tagen von Perry Rhodan persönlich, was sich dort in M dreizehn abspielt.“

Ein Schatten glitt über sein Gesicht, als er den Namen Perry Rhodans erwähnte. Nicht, daß er sich das erneute Zusammentreffen mit diesem Mann, der eindeutig ebenfalls den Ritterstatus besaß, problematisch vorgestellt hätte, aber er mußte damit rechnen, daß Rhodan eine Erklärung für den gestohlenen Zellaktivator forderte.

Vermutlich wäre Salik niemals in die Milchstraße zurückgekehrt, denn für einen Ritter der Tiefe gab es eine Flut von Arbeiten überall im Kosmos; aber man hatte ihm aufgetragen, Rhodan in den Dom Kesdschan zu bestellen, damit der Terraner in einer feierlichen Zeremonie offiziell als Mitglied in den Wächterorden aufgenommen wurde.

„Nun gut“, sagte Salik zu dem toten Orbiter-Kommandanten. „Laß uns die Bestattung hinter uns bringen. Kehre in deinen Sarg zurück.“

„Nein“, sagte die Leiche.

Salik zuckte zusammen und sah den Mann mit dem flachen und breiten Gesicht irritiert an. Wie alle inzwischen längst verstorbenen Axe-Typen war Quiryleinen muskulös, was durch seinen halbnackten Zustand noch unterstrichen wurde.

Salik dachte angestrengt nach, ob er für den Fall einer Bestattung irgendwann in der Vergangenheit eine Sperre in die Positronik eingebaut hatte, um sich vor dem Verlust des Gesprächspartners aus einer Laune heraus zu schützen. Er konnte sich an keine Programmierung erinnern, die auch nur einen entfernt ähnlichen Sinngehalt besessen hätte.

„Hör zu“, sagte er sanft. „Wir sind fast am Ziel unserer Reise angelangt. Früher oder später wird uns ein Schiff der Hanse anfunken und nach unserem Woher und Wohin fragen. Einige Menschen, die nicht die Einsamkeit eines jahrhundertelangen Aufenthalts im Weltraum ertragen mußten, könnten auf die Idee kommen, daß das, was ich mit dir getan habe, pietätlos ist. Das würde meine Beziehungen zu den anderen Menschen bestimmt belasten.“

Quiryleinen stand da, schweigend, die erloschenen Augen in die Ferne gerichtet.

„Begib dich jetzt in den Sarg“, sagte Salik mit Nachdruck. „Es wird Zeit, daß wir die Bestattung vornehmen.“

„Nein“, sagte der Tote.

Salik leckte sich die Lippen. Er hatte irgendwann einen Fehler gemacht, jede andere Erklärung konnte nur im Bereich des Okkulten liegen und kam daher nicht in Frage.

Trotzdem wischte er unwillkürlich zurück.

„Was sollten wir deiner Ansicht nach tun, Kommandant?“ erkundigte er sich.

„Aufräumen und ein Spiel spielen.“

Salik deutete auf das Schachspiel, das er vor mehr als zweihundert Jahren angefertigt hatte.

„Mittlerweile kenne ich alle deine Züge und Tricks. Die Spiele sind vorprogrammiert und langweilig, ich habe keine Lust mehr dazu, denn ich fiebere dem Zusammentreffen mit anderen Menschen entgegen. Noch unsinniger erscheint es mir, dieses Wrack aufzuräumen, das nach unserer Ankunft mit Sicherheit verschrottet wird.“

„Aufräumen und Spiele spielen“, beharrte der Tote.

Wie immer es zu dem Fehler gekommen war, überlegte Salik, er mußte die Positronik im Körper des Toten kurzschließen und die Leiche eigenhändig in ihren Sarg zurückbefördern. Das war zwar keine angenehme Aufgabe, aber was hätte er unter diesen Umständen schon anderes tun können?

Als er aufstand und sich dem Toten näherte, streckte dieser heftig einen Arm aus.

„Halt!“ rief er. „Bleib stehen, wo du bist, Jen Salik.“

Salik hielt inne, nun mit klopfendem Herzen und bebenden Lippen.

„Warum läßt du mich nicht an dich heran?“ erkundigte er sich.

„Du hast diese Situation selbst vorhergesehen“, lautete die Antwort. „Es war klar, daß du mich während einer seelischen Krise unter einem Vorwand abschalten würdest. Nachher jedoch würdest du es vielleicht bedauern.“

„Von einer Krise kann nicht die Rede sein“, erklärte Salik. „Im Gegenteil, wir haben unser Ziel erreicht, und ich werde bald wieder unter Menschen weilen. Das ist kein Vorwand, wovon du dich durch einen Koordinatenvergleich leicht selbst überzeugen kannst.“

„Nein“, sagte der Tote. „Das hätte keinen Sinn, denn es war ein leichtes für dich, alle Geräte zu manipulieren, solange ich in meinem Behälter lag. Im Augenblick willst du dich meiner entledigen, das hast du selbst vorher gesehen. Doch meine Bestattung wäre identisch mit meinem Verlust für dich. Ich stünde dir in all den langen Jahren, die deine Reise noch währt, nicht mehr zur Verfügung.“

„Es ist möglich, daß ich eine Sperre programmiert habe, die dich vor meinen Emotionen schützt“, schränkte Salik ein. „Leider habe ich so oft deine Programmierung erneuert, um ein bißchen mehr Abwechslung ins Bordleben zu bringen, daß ich mich an die Details nicht mehr erinnere. Doch das ist sekundär. Du kannst dich den Tatsachen nicht verschließen, Quiryleinen. Ich benötige dich nicht mehr.“

„Du glaubst, daß du mich nicht mehr benötigst. Für ein paar Augenblicke.“

In was habe ich mich da nur hineinmanövriert? fragte sich Salik bestürzt. Ich muß ihn überlisten! schoß es ihm durch den Kopf.

„Einverstanden“, wandte er sich an den Toten und deutete auf das Schachspiel. „Riskieren wir eine Partie.“

Mit ungelenken Schritten begab Quiryleinen sich an den Tisch mit dem Spiel und ließ sich auf einem Sitz nieder. Salik tat, als wollte er auf der anderen Seite Platz nehmen, aber im Niedersinken warf er sich quer über den flachen Tisch, riß dabei alle Figuren um und landete auf dem Orbiter. Der Tote rutschte seitwärts von dem verankerten Sitz, und Salik kam auf ihm zu liegen. Dabei versuchte er, Quiryleinens Bluse aufzureißen und an das Schaltelement für den Mikrocomputer heranzukommen. Der Orbiter bewegte sich sehr langsam, aber in jeder seiner Bewegungen steckte ungeheure Kraft.

Als Salik die kleine Schalttafel freigelegt hatte und nach ihr greifen wollte, wurde er im Nacken gepackt und seitwärts gezerrt. Die Umklammerung war so fest, daß Salik fürchte-

te, der Tote breche ihm das Genick. Dann erhielt er einen Stoß und wurde zur Seite geschleudert. Benommen blieb er liegen und beobachtete, wie Quiryleinen damit begann, die Schachfiguren vom Boden aufzusammeln, um sie zur Grundstellung auf dem Brett aufzustellen.

Als er diese Arbeit bewältigt hatte, sagte er: „Wir spielen das Spiel.“

Saliks Irritation hatte sich längst in Entsetzen verwandelt, denn er erkannte mehr und mehr, daß es nicht so einfach sein würde, Quiryleinen abzuschalten oder ihn dazu zu bringen, sich in den Sarg zu begeben. Er rieb sich den Nacken und kroch, ohne den Orbiter dabei aus den Augen zu lassen, zurück zum Tisch.

Quiryleinen streckte einen Arm aus, offenbar, um einen weiteren überraschenden Angriff Saliks zu verhindern; mit der anderen Hand schob er seinen Königsbauer um zwei Felder nach vorn. Dabei sahen seine toten Augen weder Salik noch das Spiel an.

Mit zitternder Hand ergriff Salik ebenfalls eine Figur, um sie zu bewegen.

Sie spielten eine Zeitlang, und Salik war so unkonzentriert, daß er nach vielen Jahren ununterbrochener Siege dieses Spiel zu verlieren drohte. Er nahm diese Entwicklung jedoch kaum wahr, denn seine Gedanken kreisten ausschließlich um die Frage, wie er den Toten ausschalten konnte.

„Matt“, sagte Quiryleinen nach einer Weile.

„Ich habe keine Lust zu einer Revanche“, erklärte Salik leichthin. „Es gibt einiges für mich zu tun. Du kannst in den Behälter zurückkehren.“

Für einen hoffnungsvollen Augenblick erschien es ihm, als könnte er mit dieser Strategie Erfolg haben, denn Quiryleinen erhob sich gehorsam und tappte schwerfällig durch die Zentrale. Ein paar Schritte vor dem Sarg blieb er jedoch stehen.

„Wir werden jetzt aufräumen“, verkündete er mit seiner monotonen Stimme.

„Dazu habe ich weder Zeit noch Lust“, erwiderte Salik verzweifelt. „Sag mir, was zu tun ist, Jen Salik.“

In diesem Augenblick sprach das Funkgerät an. Jemand rief das Schiff im offiziellen Auftrag der Kosmischen Hanse an und bat um Identifizierung.

Salik seufzte vor Erleichterung.

„Da hörst du es selbst“, sagte er triumphierend zu Quiryleinen. „Wir befinden uns im Gebiet der Kosmischen Hanse und werden von einer Kogge angefunkt.“

„Das gehört alles nur zu deinem sorgfältig vorbereiteten Täuschungsmanöver, Jen Salik“, behauptete der Tote.

Saliks Gesicht wurde um ein paar Nuancen bleicher. Er wußte, daß er zunehmend in ernsthafte Schwierigkeiten geriet. Wenn der Kommandant der Kogge nervös war, reagierte er beim Anblick des fremden Schiffes vielleicht falsch, vor allem dann, wenn eine Antwort auf den Identifizierungsantrag ausblieb.

Die Gedanken des schmächtigen Mannes überschlugen sich.

„Meinetwegen kannst du aufräumen“, sagte er hastig. „Fange im Lastenschacht an, dort hat sich einiges angesammelt.“

Quiryleinen setzte sich in Bewegung und erreichte jene Stelle, an der vor einiger Zeit der Sarg in die Zentrale geschwebt war.

„Da ist nichts“, sagte der Tote ungeduldig.

„Ein Stück tiefer“, erklärte Salik. Seine Stimme vibrierte so stark, daß er fürchtete, sie würde ihn verraten.

Quiryleinen begab sich in das Feld der Schwerelosigkeit und versank bis zu den Hüften im Lastenschacht. Salik sah ihn dort herumtasten.

„Da ist nichts“, wiederholte der Tote.

Salik schaltete das Antigravfeld ab. Der Orbiter sackte weg, die Bewegung, mit der er zum Rand der Öffnung griff, war viel zu langsam. Salik hörte den dumpfen Aufprall, mit dem Quiryleinen ein Deck weiter unten aufschlug. Er rannte zum Schacht und starnte hin-

ab. Ein paar Meter unter ihm lag Quiryleinen wie eine große zerstörte Puppe. Salik ächzte leise. Er fuhr herum und hastete zur Funkanlage.

„Hier spricht Jen Salik“, meldete er sich atemlos. „Verbindet mich mit dem HQ-Hanse.“

Nachdem er sich identifiziert und auf diese Weise für beträchtliche Aufregung gesorgt hatte, versprach man ihm, in kürzester Zeit eine direkte Verbindung mit Perry Rhodan herzustellen. Außerdem bot ihm der Kommandant der Kogge an, ihn an Bord seines Schiffes zu übernehmen und ihn auf diese Weise aus dem gefährlichen Wrack zu befreien.

„Ich bedanke mich und werde gern darauf zurückkommen“, antwortete Salik, „aber ich habe hier an Bord noch etwas zu erledigen.“

Er manövrierte den Sarg in das tiefergelegene Deck und folgte ihm. Dort befreite er den toten Orbiter von der Positronik und schaltete alle Pseudolebenssysteme ab. Danach legte er Quiryleinen in den Behälter und verschloß diesen sorgfältig. Auf einem Antigravfeld transportierte er die Last zur Hauptschleuse, wo er sie dem Weltraum überantwortete.

Über einen Bildschirm sah er den Sarg davonschweben.

Er straffte sich und schloß die Augen.

„Da geht Kommandant Quiryleinen“, sagte er leise, „der letzte der unglücklichen Orbiter. Möge seine Seele Frieden finden.“

2.

Carfeschs Atemzüge waren das einzige Geräusch innerhalb des abgedunkelten Raumes. Der große und zierlich wirkende Sorgore stand über Alaska Saedelaere gebeugt und hatte beide Krallenhände in dem Organklumpen versenkt, der das Gesicht des Transmittergeschädigten bedeckte und in allen Farben des Spektrums leuchtete. Schließlich, nachdem die beiden ungleichen Wesen über eine Stunde in dieser Stellung verharrt hatten, richtete Carfesch sich auf und zog seine Krallen aus dem Cappinfragment zurück.

Alaska Saedelaere griff nach seiner primitiv wirkenden Plastikmaske, stülpte sie über das Gesicht und befestigte sie mit den dafür vorgesehenen Schlaufen hinter den Ohren.

„Wir kommen nicht voran, nicht wahr?“ brach der schlanke Terraner in seiner holprigen Sprechweise das Schweigen.

„So würde ich das nicht sagen“, entgegnete der Außerirdische, und seine beiden strahlend blauen Augen richteten sich auf Saedelaere. „Es ist ein Lockerungsprozeß, der viel Behutsamkeit erfordert.“

„Aber für jedes Teil, das du lockerst, wächst ein anderes wieder fest“, sagte Alaska bitter.

„Ich wünschte“, sagte Carfesch traurig, „ich wäre in der Lage, eine radikalere Therapie durchzuführen.“

Saedelaere entschuldigte sich. Es war geradezu rührend, wie viel Zeit und Geduld der ehemalige Botschafter des Kosmokraten Tiryk aufbrachte, um ihm zu helfen. Alaska brauchte nur an die große Zahl von Ärzten und Wissenschaftlern zu denken, die sich bisher vergeblich um ihn bemüht hatten. Carfeschs Methode war ungewöhnlich, aber sie bot Anlaß zu schwacher Hoffnung.

Carfesch bezeichnete sich selbst als Projektion, und auf diesem Tatbestand baute er offenbar seine Behandlung auf.

„Wann machen wir weiter?“

wandte sich der Mann mit der Maske an den Außerirdischen.

„Diese Sitzungen erschöpfen mich“, bekannte Carfesch. „Ich muß wieder eine Pause einlegen und ...“

Die Bildsprechanlage im Hintergrund des Raumes gab ein Signal ab und leuchtete auf. Carfesch, der auf diese Weise unterbrochen worden war, gab Alaska durch ein Zeichen

zu verstehen, daß er abwarten wollte, bis der Terraner ein wichtiges Gespräch beendet hatte. Da auf dem Bildschirm ein Symbol der Hanse zu sehen war, konnte es sich nur um eine bedeutsame Kontaktaufnahme handeln.

Alaska meldete sich und wurde mit HQ-Hanse, dem ehemaligen Imperium-Alpha, verbunden.

Zu seiner Überraschung meldete sich Julian Tifflor, der Erste Terraner.

„Perry braucht dich“, sagte er ohne Umschweife. „Es gibt zwei wichtige Neuigkeiten.“

„Was ist passiert?“ erkundigte sich Saedelaere.

Tifflor gestattete sich ein Lächeln.

„Jemand ist unerwartet aufgetaucht, und jemand ist unerwartet verschwunden.“

„Soll ich vielleicht raten?“

„Nein“, sagte Tifflor. „Jen Salik ist zurückgekehrt. Ich weiß nicht, ob du dich nach dieser langen Zeit überhaupt noch an ihn erinnerst.“

„Ja, das tue ich!“ nickte Alaska verblüfft. „Aber wie kommt es, daß er noch lebt?“

„Seit dem Jahre 3587 alter Zeitrechnung suchen wir den Zellaktivator Ribald Corellos.“

„Salik hat ihn!“

„So ist es. Er hielt sich nach seinen Aussagen auf dem Planeten Khrat in der Galaxis Norgan-Tur auf und wurde im Dom Kesdschan endgültig in den Wächterorden der Ritter der Tiefe aufgenommen.“ Tifflor verzog das Gesicht. „Nun hat er Perry eingeladen, sich ebenfalls dorthin zu begeben.“

„Perry hat wirklich Wichtigeres zu tun“, protestierte Alaska, als wäre die Reise Rhodans bereits beschlossene Sache. „Und wie können wir überhaupt sicher sein, daß Salik die Wahrheit spricht?“

„Wenn du ihn siehst, wirst du nicht an seinen Worten zweifeln. Er ist eine noch stärkere Persönlichkeit als in den Anfangsjahren der Kosmischen Hanse. Ganz abgesehen davon, daß das Schiff, mit dem er ankam, so heruntergekommen ist, als wäre es von allen Sonnen dieses Universums beschienen worden.“

Alaska starrte ihn an.

„Und wer ist verschwunden?“

„Quiupu!“

„Das wundert mich nicht“, seufzte der Transmittergeschädigte. „Es ist bestenfalls erstaunlich, daß er sich solange in unserer Mitte aufhielt - dieser halbverrückte Extraterrestier.“

„Er hat eine Botschaft hinterlassen.“

„Eine unverständliche“, befürchtete Saedelaere.

„Nur zum Teil. Ich zitiere: Ich glaube, ich bin jetzt auf der richtigen Spur. Es ist nötig, daß ich andernorts ein wichtiges Experiment ausführe.“

„Das hört sich ganz danach an, als wäre Quiupu noch immer mit seinen geliebten Viren beschäftigt. Sein Wahn, sie zusammensetzen zu können, wird offenbar immer stärker.“

„Vielleicht ist es kein Wahn!“

„Ach, hör doch auf!“ ermahnte ihn Saedelaere. „Du weißt so gut wie ich, daß ...“

„Perry möchte, daß du eine der Suchmannschaften leitest, die Quiupu aufspüren sollen“, unterbrach ihn der Erste Terraner.

„Gut, ich werde kommen.“

Die Verbindung wurde unterbrochen, und Alaska Saedelaere begann unruhig im Zimmer auf und ab zu gehen. Carfesch beobachtete ihn eine Zeitlang, dann fragte er:

„Belastet dich die Rückkehr Saliks?“

„Bestimmt nicht, denn dieser Mann kann für die Kosmische Hanse und ihre Aufgaben in Zusammenhang mit Seth-Apophis nur eine Hilfe bedeuten. Quiupu macht mir Sorgen.“

„Du hältst ihn für gefährlich?“ fragte der Sorgore überrascht.

„Bewußt würde er uns bestimmt keinen Schaden zufügen, aber man weiß nicht, was er alles anstellen kann, wenn er unbeobachtet ist.“ Alaska blieb stehen und sah seinen Besucher durchdringend an. „Bisher hast du zu allen Äußerungen Quiupus geschwiegen. Als ehemaliger Beauftragter eines Kosmokraten solltest du eigentlich wissen, wovon Quiupu redet.“

Er hatte den Eindruck, daß er Carfesch mit dieser Äußerung in erhebliche Verlegenheit gebracht hatte. War es möglich, daß der Sorgore mehr wußte, als er bisher zugegeben hatte?

„Zwischen Quiupu und den Kosmokraten besteht ein Zusammenhang, das ist sicher“, fuhr Alaska fort. „Was hat es mit dem Wiederaufbau des Viren-Imperiums auf sich, den Quiupu offenbar betreibt? Was für eine Katastrophe ist dem Viren-Imperium widerfahren und wer ist Vishna? Und wie lauten die drei Ultimaten Fragen?“

Er hatte den Eindruck, daß sich die strahlenden großen Augen Carfeschs verdunkelten. Der Außerirdische fühlte sich nicht nur unbehaglich, er empfand bei der Erwähnung all dieser Begriffe, die die Menschen aus Quiupus Mund gehört hatten, ganz offensichtlich Furcht.

„Carfesch, wenn du etwas weißt, mußt du es uns sagen“, drängte Saedelaere. „Im Interesse der Kosmokraten und im Interesse von ES.“

Carfesch schauderte zusammen.

„Es sind nur Fragmente“, stammelte er. „Es ist gefährlich, auf diesem Gebiet ein Teilwissen zu verbreiten, weil das zu schrecklichen Fehlschlüssen führen würde.“

„Du weißt also etwas?“

„Nicht mehr als Quiupu auch“, sagte Carfesch. „Ab und zu habe ich bei meiner früheren Tätigkeit Begriffe aufgeschnappt, deren Bedeutung ich damals noch nicht erkannte. Das meiste davon habe ich vergessen.“

Obwohl Saedelaere eine immer stärker werdende Scheu spürte, das Gespräch mit dieser Thematik fortzusetzen, ließ er nicht locker.

„Aber vielleicht ist dir der eine oder andere Zusammenhang bekannt?“

„Unterschätze nicht die unter Umständen zerstörerische Macht von Worten“, warnte ihn Carfesch.

Sein eigenes Schicksal hatte Saedelaere gegen alle Formen des Entsetzens gelassen gemacht, aber er ahnte, daß er hier an Dingen rührte, gegen die sich seine eigene Verunstaltung durch das Cappinfragment wie ein Kinderspiel ausnahm.

„Schon damals“, fuhr der Sorgore zögernd fort, „wollten die Kosmokraten die drei Ultimaten Fragen an das Viren-Imperium stellen.“

„Was ist dieses Viren-Imperium?“ erkundigte sich Alaska schnell.

„Ich weiß es nicht“, gestand Carfesch. „Es muß bei einer unvorstellbaren Katastrophe vernichtet worden sein. Eine Wesenheit, die Vishna heißt, spielte dabei eine Rolle, die mir nicht bekannt ist.“

„Und die Ultimaten Fragen?“ drängte der Maskenträger weiter. „Was hat es damit auf sich?“

„Ich kenne nur zwei davon. Die erste lautet: Wo beginnt und wo endet die ENDLOSE ARMADA?“

Alaska konnte es sich nicht erklären, aber der Begriff „ENDLOSE ARMADA“ ließ ihn erschauern. Was war darunter zu verstehen? Warum interessierten sich die Kosmokraten für Anfang und Ende dieser ENDLOSEN ARMADA?

„Ich weiß nicht, was man sich unter einer ENDLOSEN ARMADA vorstellen soll“, kam Carfesch Alaskas Frage zuvor. „Und ich kenne auch nicht die tiefere Bedeutung der zweiten Frage, die lautet: Wer hat DAS GESETZ initiiert und was bewirkt es?“

Alaska ließ die Schultern sinken.

„Gesetze gibt es unzählige. Diese Frage gibt überhaupt keinen Sinn, und von der dritten Frage hast du nie etwas gehört?“

„Ich weiß nur, daß sie etwas mit einem Frostrubin zu tun hat.“

„Auf jeden Fall“, meinte Saedelaere, „sind die drei Ultimaten Fragen noch akut, sonst würde Quiupu nicht versuchen, den Wiederaufbau des Viren-Imperiums einzuleiten. Ich weiß nicht, vielleicht steckt doch mehr hinter den Versuchen des Fremden als wir bisher für möglich gehalten haben.“

Carfesch ergriff ihn am Arm, so daß Alaska ein leichtes Kribbeln auf der Haut spürte. Es rührte von den Symbionten her, die Carfeschs Krallenenden sensibilisierten.

„Du könntest ein großes Unglück auslösen, wenn du mit jemandem darüber sprichst, Alaska.“

Saedelaere sah ihn nachdenklich an.

„Perry Rhodan sollte darüber informiert werden.“

„Was würde er dabei gewinnen?“

„Nichts“, mußte der hagere Terraner zugeben. „Aber es ist nicht ausgeschlossen, daß NATHAN etwas herausfindet, wenn man ihm alle bekannten Fakten liefert.“

Carfesch sank regelrecht in sich zusammen, so daß Alaska sich veranlaßt fühlte, ihn zu beruhigen.

„Ich werde darüber nachdenken und vorläufig den Mund halten. Bevor ich etwas unternehme, werde ich dich unterrichten.“

Das, was Carfesch ihm erzählt hatte, war nicht gerade aufschlußreich gewesen, und doch hatte es ihn im Innersten aufgewühlt. Wenn die Kosmokraten an einer Beantwortung der drei sogenannten Ultimaten Fragen interessiert waren, mußten diese eine universelle Bedeutung haben.

Die beiden ungleichen Wesen brachen gemeinsam auf - Alaska begab sich ins HQ-Hanse und Carfesch in seine Privatunterkunft. Alaska erschien es immer schwer vorstellbar, daß Carfesch solche alltäglichen Dinge wie Wohnung und Gebrauchsgegenstände benötigte, schließlich war der Sorgore nach eigenen Angaben nur eine Projektion.

Er spürte, wie sich das Cappinfragment über seinem Gesicht zusammenzog und dabei die darunterliegende Haut quetschte. Das geschah seit dem Beginn der Behandlung durch Carfesch immer häufiger. Obwohl es unangenehm war, deutete Alaska es als gutes Zeichen. Er versuchte, sich vorzustellen, daß er ohne den Organklumpen in der Lage sein würde, sich auch ohne Maske zwischen den anderen Menschen zu bewegen. Keiner seiner Mitbürger würde dann von Wahnsinn und Tod bedroht sein, Folgen, die der Anblick des freiliegenden Cappinfragments bisher nach sich gezogen hatte.

Oder, fragte sich Alaska bekümmert, war sein Gesicht unter dieser leuchtenden und durcheinanderwirbelnden Masse inzwischen zerstört worden?

Alaska lächelte bitter.

Er wußte nicht einmal mehr, wie sein eigenes Gesicht aussah.

\*

Das Labor, in dem Quiupu bisher auf eigenen Wunsch gearbeitet hatte, machte einen sauberen und aufgeräumten Eindruck, soviel konnte Alaska Saedelaere bei seinem Eintreten trotz der vielen hier versammelten aufgeregten Männer und Frauen feststellen.

Zu Alaskas Überraschung hielt sich auch der gerade erst angekommene Jen Salik hier auf. Der Maskenträger begrüßte ihn herzlich. Er spürte die starke Ausstrahlung, die von Salik ausging.

Rhodan drängte sich durch die Menge der Anwesenden bis zu Saedelaere und Salik vor.

„Quiupus Verschwinden kam für uns alle überraschend“, sagte er. „Ich befand mich gerade in der benachbarten Klinik, um mich bei den Spezialisten über den Zustand Bruke Tosen zu erkundigen.“

Alaska wußte, daß Bruke Tosen ein potentieller Agent von Seth-Apophis war. Durch eine gründliche Untersuchung dieses Mannes hofften die Verantwortlichen der Kosmischen Hanse in Erfahrung zu bringen, auf welche Weise Seth-Apophis ihre Agenten rekrutierte und in geeigneten Augenblicken aktivierte.

„Was Tosen und die mit seiner Tätigkeit verbundenen Fragen angeht, sind wir keinen Schritt weitergekommen“, berichtete Rhodan grimmig. „Das teuflische System, mit dem Seth-Apophis ihre Helfer scheinbar mühelos ein- und ausschaltet, läßt sich immer noch nicht durchschauen.“ Er machte eine ärgerliche, alles umfassende Geste. „Und nun das hier!“

„Wurde dieser Quiupu nicht bewacht?“ erkundigte sich Salik.

„Wir haben ihn beobachten lassen. Trotzdem ist er unseren Spezialisten mühelos entschlüpft. Inzwischen haben wir einen Teil seiner ursprünglichen Ausrüstung gefunden und untersuchen lassen. Er verfügt offenbar über phantastische Hilfsmittel.“

Alles, was er von Carfesch erfahren hatte, drängte sich in Alaskas Bewußtsein. War es nicht besser, wenn er Rhodan unverzüglich davon unterrichtete? Er entschied sich dafür, sich an das Versprechen zu halten, das er dem Sorgoren gegeben hatte.

„Quiupu hat anscheinend nur solche Dinge mitgenommen, die er für bestimmte Experimente oder für seine seltsamen Riten benötigt“, fuhr Rhodan fort. „Wir haben insgesamt sechs Suchtruppen gebildet, eine davon besteht aus Mutanten und wird sicherlich bald Erfolg haben.“

„Vielleicht befindet sich Quiupu längst nicht mehr auf der Erde“, warf Salik ein.

„Das können wir nicht ausschließen, denn es gibt schließlich viele Möglichkeiten, an Bord eines Raumschiffs zu gelangen und von Terra zu entkommen.“ Rhodan zuckte mit den Schultern. „Doch daran glaube ich nicht.“

„Warum alarmieren wir nicht die Öffentlichkeit?“ erkundigte sich Galbraith Deighton, der in diesem Augenblick zu der Dreiergruppe trat. „Bei Quiupus ungewöhnlichem Aussehen sollte er überall auffallen.“

„Darauf möchte ich im Augenblick noch verzichten“, entschied Rhodan. „Suchmeldungen, die Außerirdische betreffen, verursachen immer Unruhe und nähren Gerüchte. Unbewußt entstehen dabei auch Feindbilder. Ich will nicht, daß die Suche nach Quiupu von gelangweilten Bürgern als eine Art Sport betrieben wird. Vorläufig werden wir uns allein um ihn kümmern.“

„So, wie er jeden Morgen heult, sollte es eigentlich ein leichtes sein, ihn aufzuspüren“, bemerkte Deighton ironisch.

\*

Saedelaere und Salik erhielten den gemeinsamen Befehl über eine Suchtruppe, die aus drei der Spezialisten bestand, die Quiupu bisher beobachtet hatten. Die Spezialisten, zwei Männer und eine Frau, wurden Salik und dem Transmittergeschädigten vorgestellt. Die Frau war ziemlich groß, wuchtig und schweigsam. Sie hieß Heien Schutmeester. In ihren großen, blaßgrünen Augen lag eine Spur von Ironie, wann immer sie Alaska damit anblickte. Der ältere der beiden Männer hieß Carmor Sarbot, der Typ des eleganten, überlegenen wirkenden Menschen. Auf den ersten Blick war zu erkennen, daß er sein Haar sorgfältig pflegte und auf seine Kleidung achtete. Er sprach in einem näselnden Tonfall, den er sich zweifellos im Verlauf der Jahre erst zugelegt hatte. Der zweite Mann hieß Hermit Sprague und wirkte ein bißchen tölpelhaft. Er hatte einen Hang für humorvoll gedachte Bemerkungen, über die niemand zu lachen bereit war.

Alle drei Spezialisten ließen deutlich erkennen, wie sehr es sie getroffen hatte, daß Quiupu ihnen entschlüpft war. Saedelaere zweifelte keinen Augenblick daran, daß die Spezialisten qualifizierte Mitarbeiter von HQ-Hanse waren, aber ihr Selbstbewußtsein hatte doch einen erheblichen Knacks erhalten.

„Es ist sicher sinnlos, wenn wir aufs Geratewohl losziehen“, sagte Alaska Saedelaere bei der ersten gemeinsamen Lagebesprechung. „Salik kennt Quiupu überhaupt nicht, und ich habe ihn erst einmal gesehen. Ihr drei jedoch habt ihn über einen längeren Zeitraum hinweg beobachtet, kennt also zumindest einen Teil seiner Angewohnheiten. Über diese wollen wir ausführlich sprechen, denn auf diese Weise ergibt sich vielleicht die Möglichkeit, die Plätze, an denen wir suchen können, auf eine Anzahl herabzudrücken, die einen gewissen Optimismus erlaubt.“

Die Bereitschaft der drei Menschen, mit Salik und Saedelaere zusammenzuarbeiten, war nicht sonderlich groß.

Als Saedelaere mit Salik ein paar Minuten allein war, machte der Ritter der Tiefe eine entsprechende Bemerkung.

Alaska lachte auf.

„Wir zwei“, sagte er, „sind zwar Menschen, aber trotzdem nicht von ihrer Art. Du wirst erkennen müssen, Jen, daß ein besonderer Status auch seine Probleme mit sich bringt. Du hast die Aura des Wächterordens, die kannst du beim Umgang mit alltäglichen Menschen nicht ablegen, genauso wenig wie ich meine Maske.“

Salik sah ihn bekümmert an.

„Das heißt, daß wir isoliert sind.“

„Wir leben auf der einsamen Seite einer unsichtbaren Mauer“, nickte Saedelaere.

3.

Rund zweihundertachtzig Meilen südwestlich von Terrania liegt das künstlich geschaffene Wandergebirge von Shonaar. Mit Hilfe von Projektoren, Strahlern und einer Robotarmee war dort im Jahre 30 NGZ eine der schönsten Abenteuerlandschaften neuer Zeitrechnung entstanden. Es gab ein Sommergebiet mit warmen Badesseen, saftigen Wiesen und bewaldeten sanften Hügeln sowie ein Wintergebiet mit Eis- und Rodelbahnen, Skipisten und Skihütten. Solange diese Einrichtung neu gewesen war, hatten Hunderttausende von Besuchern von ihr Gebrauch gemacht, aber im Lauf der Zeit kamen immer weniger Menschen hierher, so daß die Roboter, die diese künstliche Landschaft pflegten, sich - wenn sie dazu in der Lage gewesen wären - wohl gefragt hätten, wozu sie diese Arbeit eigentlich noch verrichteten.

Aus Shonaar selbst, einer kleinen Ansiedlung, in der in erster Linie Raumfahrer mit ihren Familien lebten, kamen nur Kinder zum Spielen ins Wandergebirge. Kein Wunder, daß es ein bevorzugtes Gebiet von Menschen war, die die Einsamkeit suchten: Verliebte Paare, stille Denker, romantisch veranlagte Künstler und streßgeplagte Regierungsmitglieder kamen hierher.

Als Carl Pusek und Adylein Cont am 9. Oktober des Jahres 424 NGZ die Wanderhütte am Kreuzstamm erreichten, war ihnen auf dem Weg von Shonaar bis zum Ziel nur ein alter Maler begegnet. Pusek war siebzehn Jahre alt, ein kräftiger, gut gewachsener Junge mit langen braunen Haaren, dunklen Augen und einem offenen Gesicht. Seine Begleiterin war ein paar Jahre älter, sah aber nicht weniger jugendlich aus. Adylein Cont war eine Frau von herber Schönheit, aber ihr überschäumendes Temperament und ihre Art, sich zu geben, hatte ihr zu einer Schar mehr oder weniger hartnäckiger Verehrer verhelfen.

Die Wanderhütte sah so neu und ordentlich aus, als wäre sie gerade erst instand gesetzt worden.

Adylein stieß die Tür auf und machte eine einladende Bewegung.

„Ist es nicht herrlich hier?“ fragte sie Carl. „Die Roboter halten alles in Schuß, sogar die Nahrungsmittelvorräte werden ständig ergänzt und erneuert. Und kein Mensch macht davon Gebrauch.“ Sie umfaßte ihn mit einem liebevollen Blick. „Kein Mensch außer uns, Schatz.“

Carl Pusek war ungewöhnlich ernst und ruhig geworden.

„Du... du kommst nicht zum erstenmal hierher, nicht wahr?“ fragte er stockend. „Und es sind ... immer Männer bei dir.“

Ihre Fröhlichkeit verflog.

„Du bist doch nicht etwa eifersüchtig, Carl? Noch dazu auf Menschen, die du überhaupt nicht kennst!“

Der junge Mann kickte ein paar Steine zur Seite, die auf dem Boden vor der Hütte lagen. Sie trat auf ihn zu und umfaßte ihn mit beiden Armen.

„Du solltest es lieber genießen“, forderte sie ihn auf.

Er küßte sie mit einer Leidenschaft, die wilder Gier sehr nahe kam. Dabei umschlang er sie so fest, daß sie sich gewaltsam von ihm losmachen mußte.

Sie warf den Kopf in den Nacken.

„Willst du mich nicht über die Schwelle tragen?“

„Was?“ fragte er verständnislos.

Ihr glockenhelles Lachen klang über die Lichtung.

„Liest du keine alten Bücher, Liebling? Dann weißt du auch nichts über die Bräuche unserer Vorfahren.“

Sie breitete die Arme aus, und nach einem kurzen Augenblick des Zögerns ergriff er sie, hob sie hoch und trug sie auf den Eingang der Hütte zu.

Am anderen Ende der Lichtung, dort, wo sich kleine Tannen zu einem Wäldchen gruppierten, entstand ein eigenartiges Geräusch. Carl Pusek blieb ruckartig stehen und setzte die junge Frau ab.

„He!“ protestierte sie. „Laß dich nicht aufhalten, Junge. Es gibt noch eine Menge alter Bräuche, die ich dich lehren kann.“

„Sei still!“ rief er, ohne sie anzusehen. „Hast du nicht dieses Geräusch gehört?“

„Doch, das war vermutlich ein Tier oder der Wind, der sich in den Bäumen verfangen hat. Wir kommen so wenig aus den Gebäuden heraus, daß wir vergessen, wie sich die Stimme der Natur anhört.“

Er ging ein paar Schritte von ihr weg, um angestrengt zu lauschen.

„Das war weder der Wind, noch ein Tier“, sagte er unruhig. „Es hörte sich auch nicht wie die Stimme eines Menschen an.“

„Dann war es einer der Roboter, die hier arbeiten.“

„Es war ein höchst merkwürdiges Geräusch“, sagte er.

Sie warteten einige Zeit, aber außer dem Summen der Insekten und dem Gezwitscher der Vögel war nichts zu hören. Schließlich verlor Adylein die Geduld und ergriff Carl am Arm.

„Hier gibt es keine Gespenster“, sagte sie spöttisch. „Und für den Fall, daß wirklich eines auftauchen sollte, werde ich dich beschützen.“

Sie traten in die Hütte, und Carl stieß die Tür mit dem Fuß hinter sich zu. Adylein drängte sich gegen ihn, und sie murmelte sinnlose Worte.

„Adylein!“ Zärtlichkeit und Verlangen nach dieser Frau stiegen wie eine heiße Woge in ihm auf und verdrängten jedes andere Gefühl - auch die unbestimmte Furcht, die er draußen vor der Hütte noch vor wenigen Augenblicken empfunden hatte.

\*

Spät in der Nacht wachte Carl auf, ohne sagen zu können, was ihn aus dem Schlaf gerissen hatte. Das Feuer im offenen Kamin war fast niedergebrannt, aber seine Glut reichte aus, um den Hauptraum der Wanderhütte in angenehmes Licht zu tauchen. Adylein lag dicht neben Carl, ihr warmer Körper hob und senkte sich im Rhythmus gleichmäßiger Atemzüge. Carl strich ihr behutsam über den Rücken, sie rollte sich zusammen und schnurrte im Halbschlaf behaglich wie eine Katze.

Von draußen drang Lärm herein.

Mit einem Ruck richtete der Junge sich bolzengerade auf.

Es hörte sich an, als würde irgend etwas über die Lichtung geschleift.

Nach der Intensität der Geräusche zu schließen, besaß das, was geschleift wurde, einen beträchtlichen Umfang, also mußte der Transporteur entweder sehr groß oder sehr kräftig (oder beides) sein.

Es sind die Roboter, die Ordnung schaffen! kam es Carl in den Sinn. Vermutlich pflanzen sie einen neuen Baum oder sie bringen einen alten weg.

Er mußte an die Laute denken, die er bei ihrer Ankunft am vergangenen Nachmittag drüben im Tannenwäldchen gehört hatte. Standen sie in einem Zusammenhang mit dem, was seine Ohren nun vernahmen?

Hör auf zu phantasieren! schalt er sich.

Aber anstatt sich neben der jungen Frau auszustrecken, stand er leise auf und schlich in geduckter Haltung bis zum Fenster. Er blickte hinaus. Die Lichtung lag verlassen im Mondlicht. Die Wipfel der Bäume auf der anderen Seite bewegten sich leicht und rauschten im Wind. Alles bot das Bild der nächtlichen Idylle, die man hier zu sehen erwartete.

Konnte er sich so getäuscht haben? fragte sich Carl.

Während er noch nachdachte, ertönte ein neuer Laut. Er hörte sich an wie ein gewaltiger Rülpser. Danach kehrte wieder Stille ein, und sie hielt während all der Minuten an, die Carl noch am Fenster zubrachte.

Schließlich zog er sich an, wobei er jeden Lärm vermied, um Adylein nicht aufzuwecken. Vorsichtig verließ er die Hütte. Als er sich ein paar Schritte vom Tor entfernt hatte, entdeckte er die Schleifspur. Sie führte quer über die Lichtung und war so breit wie die Wanderhütte am Kreuzstamm.

\*

Der Umgang mit Antigravstiften und Holographie gehörte zu den schwierigsten Maltechniken der jüngsten Zeit, aber Schürt Gerlach hatte trotz seines fortgeschrittenen Alters nicht gezögert, sie sich anzueignen. Es machte dem alten Mann schwer zu schaffen, daß es ihm in seinem ganzen Leben noch nicht gelungen war, ein paranormal initiiertes Bild zu malen. Das war auch der Grund, warum er sich so unmittelbar vor der Ausstellung, die in diesen Tagen im Garbus-Distrikt von Terrania beginnen sollte, ins Wandergebirge von Shonaar zurückgezogen hatte. Er haßte die Betriebsamkeit von Ausstellungen und wollte nicht anhand unzähliger Kunstwerke vor Augen geführt bekommen, wie wenig seine Bilder von parapsychischen Komponenten beeinflußt wurden.

Nun gut, sagte er sich trotzig, er war eben, was die Aussage seiner Bilder anging, stock-konservativ. Aber die Technik stimmte. Da konnte er mit jedem mithalten.

Gerlach war knapp zweihundert Jahre alt, aber seit nunmehr dreißig Jahren erzählte er jedem, der ihn danach fragte, er sei knapp über einhundertfünfzig. Er war klein und sah zerknittert aus und wirkte, auch wenn er traurig gestimmt oder ärgerlich war, auf eine unverständliche Art freundlich.

„Ich bin der Maler mit den meisten Freunden und den wenigsten Kunden“, pflegte er auf Fragen nach seinem Lebensstandard mit sanfter Ironie zu antworten.

Sein Leben war auch eine lange Reihe intimer Begegnungen mit Frauen aus allen Bevölkerungsschichten, in der Regel heftige und manchmal sogar ekstatische Verhältnisse von kurzer Dauer. Inzwischen jedoch waren wirkliche Freundinnen noch seltener geworden als Kunden, und Gerlach begann sich damit abzufinden, daß sein Lebensabend von Ruhe und Einsamkeit bestimmt sein würde.

Am Morgen des 10. Oktober 424 NGZ trug Schürt Gerlach seine Staffelei auf einen freien Platz inmitten eines Waldes des Wandergebirges von Shonaar. Er hatte die Stelle am vergangenen Tag ausgesucht. Durch eine Schneise hatte man einen herrlichen Ausblick auf einen Teil von Shonaar, und wenn die Sonne schien, was für diesen Tag geplant war, blitzten die Kuppeldächer der Gebäude, und die Straßen schimmerten wie gläserne Schlangen. Es waren dieser Schimmer und die Lichtreflexe, die Gerlach in seinem Bild einfangen wollte, die Art, wie Sonnenlicht noch in künstlichen Gegenständen fortwirkte und alles durchdrang.

Schon als er die kleine Lichtung betrat, sah Gerlach, daß hier etwas geschehen war. Die Umgebung sah so aus, als hätte ein heftiger Sturm gewütet, Bäume waren entwurzelt und umgeworfen, das Gras niedergemäht und Büsche regelrecht zerfetzt. In der vergangenen Nacht hatte jedoch nur leichter Wind geweht, so daß ein Unwetter als Auslöser dieser Zerstörung nicht in Frage kam.

Entweder hatte sich hier ein fehlprogrammierter Roboter ausgetobt, oder Menschen hatten einen schönen Platz mutwillig verwüstet.

Beide Erklärungen erschienen Gerlach, der jedes Jahr ein paar Mal nach Shonaar kam, unbefriedigend. Er stellte seine Staffelei ab und begann sich umzuschauen.

Dabei entdeckte er den Bock oder vielmehr das, was noch von ihm übrig war.

Gras und Büsche in der Umgebung waren blutverschmiert, und überall klebten Fellfetzen, sonst hätte Gerlach angenommen, das skelettierte Wild liege hier schon längere Zeit.

Der Künstler betrachtete den Kadaver mit Abscheu und Entsetzen. Die Überreste des Bockes ließen unwillkürlich den Eindruck entstehen, Fell, Fleisch und Muskeln seien von dem Knochengerüst geradezu abgesaugt worden.

Im Wandergebirge von Shonaar gab es alle möglichen Tiere, auch Räuber, aber selbst, wenn man unterstellte, daß ein paar wildernde Hunde hier ihr Unwesen trieben, konnte man damit nicht den Zustand des Bockes und schon gar nicht den der Lichtung erklären. Gerlach zweifelte nun nicht mehr daran, daß einer der Roboter, die für die Pflege des Abenteuerparks zuständig waren, durchgedreht hatte. Unwillkürlich schaute er sich um, denn wenn die Maschine erneut auftauchte, bedeutete sie auch eine Gefahr für ihn.

Gerlach packte seine Staffelei und stapfte durch das Gras zum Waldweg zurück. Er ging bis zum nächsten Bildsprechanschluß an einer Wegkreuzung und stellte eine Verbindung zur Parkverwaltung dar. Zunächst meldete sich nur der Robotbeantworter, aber als Gerlach darauf bestand, mit einem zuständigen Beamten zu sprechen, erschien wenig später das Gesicht einer gelangweilt wirkenden Frau auf dem kleinen 3-D-Schirm.

Gerlach sagte ihr, wer er war und wo er sich gerade befand.

„Hast du alle Roboter im Einsatz?“ fragte er dann.

Die Frau runzelte die Stirn, es war ihr deutlich anzumerken, daß ihr diese Frage nichts sagte.

„Ein Teil der Roboter ist immer unterwegs“, antwortete sie schließlich. „Die anderen befinden sich in der Zentrale.“

Gerlach nickte.

„Kannst du feststellen, ob sie sich alle unter eurer Kontrolle befinden?“

„Was?“ brummte die Frau unwillig.

„Kann es nicht sein“, fuhr Gerlach fort, „daß einer der Automaten sich selbstständig gemacht hat?“

Die Frau lachte rauh und wandte sich zu jemand um, den Gerlach nicht sehen konnte.

„Da fragt einer nach, ob sich ein Robot selbständig gemacht hat!“

Gerlach hörte ein Männerlachen.

„Hör zu“, sagte die Frau, wieder an den Maler gewandt. „Das sind einfache Arbeitsroboter, primitive Maschinen, wenn du das besser verstehst. Es kann nichts mit ihnen passieren.“

Gerlach hatte das Bild der verwüsteten Lichtung und des toten Bockes vor Augen. Er fröstelte in Erinnerung daran.

Der Blick der Frau wurde durchdringend.

„Was willst du überhaupt?“ erkundigte sie sich.

„Nichts“, versicherte Gerlach und unterbrach die Verbindung.

Mit einem Achselzucken wandte er sich ab. Im Grunde genommen ging ihn die ganze Sache nichts an. Er schulterte seine Ausrüstung und wanderte gemächlich auf einer Suche nach einem anderen Platz durch den Wald.

\*

Die zentrale Parkverwaltung von Shonaar besaß zwei Flugmaschinen, einen Gleiter, mit dem regelmäßig Routineüberwachungsflüge unternommen wurden, und eine riesige flugfähige Löschanlage für den Fall eines Waldbrands.

Drei Stunden nach Gerlachs Anruf in der Zentrale überquerte Fars Quinton, der Pilot, mit dem Gleiter die Grenze zwischen Winter- und Sommergebiet der Wanderberge. Auch für einen Mann, der den Anblick fast täglich erlebte, war der abrupte Übergang von einer Jahreszeit zur anderen ein immer wieder faszinierendes Ergebnis.

Quinton war ein stämmiger Mann, der die Steueranlage mit seinen massiven Händen stets so fest umklammert hielt, als wollte er sie zerbrechen. Er liebte seine Arbeit, weil sie ihm ein Höchstmaß an Beweglichkeit gestattete und weil er sich den größten Teil der Arbeitszeit im Freien aufhalten konnte.

Unmittelbar, nachdem er die Grenze überquert hatte und die Dallas-Rinne zum Tal hinab entlangflog, meldete sich die Zentrale über Funk.

„Quinton!“ rief der Pilot. „Wer hat Dienst?“

„Reinhild Wernig. Wo befindest du dich gerade?“

Quinton runzelte die Stirn, denn die Frage erschien ihm unsinnig. Reinhild konnte seine Position auf ihren Kontrollgeräten jederzeit ablesen. Er zögerte einen Augenblick und gab dann Position und Kurs an.

„Gut“, antwortete die Frau. „Fars, wir haben Kummer mit einem unserer Roboter. Es handelt sich um eine Rodungsmaschine, die im Sektor ARC-34 eingesetzt ist.“

„Sie soll repariert werden“, stellte Quinton fest.

„Nein“, lautete die Antwort. „Es handelt sich um einen Totalausfall.“

Quinton starnte aus der Kuppel und sah das Land unter sich wegleiten.

„Wiederhole das!“ verlangte er schließlich.

„Ich sagte, es handelt sich um einen Totalausfall.“

Quinton löste eine Hand von der Steuerung und kratzte sich hinter dem Ohr.

„Das kann doch nur eine Fehlanzeige in der Zentrale sein. Die Robbies werden ständig inspiziert und gewartet. Ein Totalausfall ist überhaupt nicht möglich.“

„Wir haben hier alles überprüft“, antwortete Reinhild. „Unsere Kontrollen sind fehlerfrei. Aber da ist noch etwas ...“

„Ja?“ fragte er, als sie zögerte.

„Da hat sich vor ungefähr drei Stunden ein merkwürdiger alter Kauz gemeldet. Sein Name war Gerlach oder so ähnlich.“

„Den kenne ich“, unterbrach sie Quinton. „Das ist ein Maler, der ab und zu von Terrania herüberkommt, um hier zu arbeiten.“

„Dieser Bursche erkundigte sich bei uns, ob sich einer der Robbins selbständig gemacht hätte.“

„Wie kam er denn auf die Idee?“

„Weiß ich nicht, aber er war ziemlich aufgeregt. Er muß irgend etwas Beunruhigendes erlebt haben.“

Quinton seufzte.

„Ich fliege nach ARC-34 und stelle fest, was los ist“, kündigte er an. „Bleiben wir in Verbindung?“

„Ja!“

Quinton verließ die Dallas-Rinne und bog in einer weiten Schleife zum Zentrum des Sommergebiets ab. Seine Augen suchten die Landschaft ab, aber er konnte nichts Ungewöhnliches feststellen. Wälder und Wiesen lagen im Sonnenlicht, einzelne Tiere und Gruppen von Spaziergängern tauchten ab und zu in seinem Blickfeld auf.

Ein paar Minuten später erreichte er ARC-34, einen buschbestandenen hügeligen Sektor.

„Ich bin am Ziel“, teilte er Reinhild mit. „Es gibt nichts Ungewöhnliches zu berichten.“

„Hast du den Robbie schon gefunden?“

„Nein“, sagte der Pilot. „Ich kreise jetzt langsam über dem Gebiet und halte nach ihm Ausschau.“

Es dauerte nicht lange, und er entdeckte den Rodungsroboter an einem Abhang zwischen einigen Bäumen.

Er stieß einen Pfiff aus.

„Hast du ihn?“ erkundigte sich die Frau in der Zentrale.

„Ja“, sagte er wortkarg, ohne seine Blicke von dem Roboter zu wenden.

„Was ist mit ihm?“ fragte Reinhild ungeduldig. „Wie sieht er aus, kannst du irgend etwas erkennen?“

„Ich würde sagen“, antwortete Quinton gedehnt, „er sieht ziemlich demoliert aus. Nein, das trifft es nicht - plattgewalzt ist das richtige Wort.“

„Machst du Witze?“

Quinton knirschte mit den Zähnen. Er suchte nach einer geeigneten Landestelle in der Nähe des Abhangs und setzte den Gleiter auf den weichen Grasboden.

„Ich bin gelandet und steige jetzt aus“, meldete er der Zentrale.

„Was kann passiert sein?“

„Woher, zum Teufel, soll ich das wissen?“ erkundigte Quinton sich ärgerlich. Der Anblick des völlig zerstörten Rodungsroboters bereitete ihm Sorgen. Er überlegte, wie es zu diesem Unfall gekommen sein mochte. Die zerschmetterte Maschine wog einige Tonnen, und ein Sturz den Abhang hinab konnte ihren jetzigen Zustand nicht erklären.

Er schaltete den Motor aus und öffnete die Luke. Im Hintergrund hörte er Reinhilds Stimme noch einmal aus dem Empfänger dringen, aber er beachtete sie nicht. Er sprang ins Freie und schaute sich um. Auf den ersten Blick schien alles unverändert, doch dann entdeckte er eine breite Spur, die weg vom Roboter quer über die Wiese zu einem nahen Wald führte. Sie war so breit, daß sie unmöglich von der Maschine verursacht worden sein konnte. Quinton wußte, daß keine der Maschinen, die sie hier im Einsatz hatten, groß genug war, um eine solche Spur zu erzeugen.

Er fühlte sich immer unbehaglicher und wäre gern in den Gleiter zurückgekehrt und weggeflogen. Neugier und Stolz hielten ihn jedoch auf und veranlaßten ihn, näher an den Roboter heranzugehen. Die Maschine war zusammengedrückt wie ein dünnes Kuchenblech. Einige Teile waren unter dem Druck, der auf sie eingewirkt haben mußte, regelrecht herauskatapultiert worden und lagen überall verstreut im Gras. Alles in allem bot dieses Wrack einen beunruhigenden Anblick.

„Totalausfall“, murmelte Quinton. „Kein Zweifel.“

Er begann mit der Untersuchung der kaputten Maschine, fand aber keinerlei Hinweise darauf, was sie zerstört haben könnte. Alles, was er feststellen konnte, war, daß eine gewaltige Kraft auf sie eingewirkt haben mußte.

Quinton begab sich zum Gleiter zurück und stieg ein. Er ließ sich in den Pilotensitz sinken und seufzte.

„He!“ rief Reinhild. „Bist du das, Fars?“

„Ja“, bestätigte er. „Ich habe gerade den Robbie untersucht.“

„Und?“

„Ich weiß nicht“, sagte Quinton unsicher. „Auf jeden Fall möchte ich dem, was ihn vernichtet hat, nicht begegnen.“

4.

Kritiker nannten Shonaar eine „frustrierte Siedlung“, Erbauer und Bewohner sprachen in Zusammenhang mit der kleinen Stadt von „optimalen Lebensbedingungen“. Die Wahrheit lag wohl, wie immer bei solchen Fällen, irgendwo in der Mitte.

Hätte man Margo Ogden nach ihrer Meinung gefragt, hätte sie wahrscheinlich eine ganze Weile nachdenken müssen, denn sie hatte sich bisher nie über dieses Thema Gedanken gemacht. Margo Ogden war eine Pädagogin, die sich in Shonaar um die junge Generation kümmerte. Sie überwachte die Robotlehrer, heilte die verschiedensten kleinen Wehwehchen der Kinder und wurde ihrer verschiedensten psychologischen Aufgaben in einer Art und Weise gerecht, daß man überall in Shonaar, wenn die Rede auf sie kam, nur in Freundschaft und Anerkennung von ihr sprach. Dies war um so erstaunlicher, als in der Stadt fast nur Raumfahrer lebten, die zweifelsohne zu den kompliziertesten Menschen gehörten, die es in dieser Zeit gab.

Margo Ogden war selbst niemals im Weltraum gewesen, und sie legte auch keinen großen Wert darauf, diese Erlebnislücke irgendwann einmal zu schließen. Ihr Beruf machte ihr Spaß, und die Menschen, mit denen sie zu tun hatte, gefielen ihr. Die meisten Raumfahrer waren stille und bescheidene Zeitgenossen, viele von ihnen waren sogar scheu. Ihre Haltung übertrug sich in schwer zu erklärender Weise auf ihre Familien und auf ihre Freunde, so daß Shonaar eine sehr ruhige und beschauliche Stadt war, in der es fast nie zu Streitigkeiten kam.

Besonders verblüffend war es für Margo immer wieder, festzustellen, wie sehr die Männer und Frauen, die Raumfahrt betrieben, sich für ihre Arbeit engagierten. Dabei war es gleichgültig, ob sie für die Kosmische Hanse, die LFT oder die GAVÖK flogen. Allerdings gab es unter den Kommandanten der KH-Schiffe solche, die noch verschlossener waren als alle anderen, so daß Margo sich oft fragte, ob diese Menschen besondere Geheimnisse bewahren mußten.

Margo war eine zierliche Person, die jedoch sehr energisch wirkte. Sie war 43 Jahre alt und sehr anziehend. Ihr Gesicht wurde von den großen dunklen Augen beherrscht.

An diesem Nachmittag traf sie sich im „Brunnen“, eine am Rand der Stadt gelegene Bücherei, mit Terrel Kadek, einem jungen Bordastronomen, der so selten nach Shonaar kam, daß man ihn streng genommen gar nicht zu den Bürgern der Siedlung rechnen durfte.

Kadek hatte etwas von der Zielstrebigkeit einer Maschine, und während seiner kurzen Besuche in Shonaar setzte er diese Eigenschaft dazu ein, um Margo zu überreden, zu seiner Geliebten zu werden. Die Pädagogin liebte den Raumfahrer nicht, aber er gefiel ihr und war ihr sympathisch. Es war jedoch unschwer für sie zu erkennen, daß Kadek sein ungebundenes Leben niemals aufgeben und, Geliebte oder nicht, unter keinen Umständen häufiger und länger nach Shonaar kommen würde.

Als Margo den „Brunnen“ betrat, lag der Leseraum im Halbdunkel, erst als die automatische Beleuchtung auf das Erscheinen der Frau reagierte, wurde es so hell, daß sie die Beschriftungen an den einzelnen Regalen lesen konnte. Der Robotbibliothekar summte heran und schwebte erwartungsvoll vor ihr.

„Welchen Wunsch hast du?“

„Ich brauche dich nicht, danke“, sagte sie, und der Automat schnurrte davon, als wimmelte es von Kunden, die alle schnell bedient werden mußten.

Unmittelbar hinter dem „Brunnen“, einem der wenigen rechteckigen Gebäude der Stadt, begann eine Anhöhe, über die zwei Wanderwege in den Park hinaufführten.

Margo überlegte, daß die Bibliothek die sinnloseste Einrichtung der Stadt war, denn jedes Mal, wenn sie herkam, war sie die einzige Besucherin.

Die Märchen und Mythen der Neuen Galaktischen Zeitrechnung waren für diese Raumfahrer wohl um vieles interessanter als alles, was hier aufbewahrt wurde und zum größten Teil die Vergangenheit beschwore.

Sie hörte die Tür auf gleiten.

Das mußte Terrel sein.

Sie wandte sich nicht um, denn sie wollte ihm das Vergnügen lassen, von hinten an sie heranzutreten und sie überfallartig in die Arme zu schließen.

Doch sie hörte keine Schritte.

Dafür erklang ein seltsamer, beinahe klagender Laut. Er war schrill, fast wie der Ruf einer Katze, aber irgendwie auch wieder menschlich. Er ließ sie zusammenzucken und herumfahren.

Im Eingang der Bücherei stand eine Gestalt.

Es war nicht Terrel Kadek.

Es war überhaupt kein Mensch.

Margo Ogden war daran gewöhnt, in den Gebäuden und Straßen von Shonaar auf Extraterrestier zu treffen, denn die Raumfahrer erhielten oft Besuch von außerirdischen Fremden.

Deshalb erschreckte sie der Anblick der Fremden nicht besonders. Das Wesen war humanoid und ungefähr 1,70 Meter groß. Besonders auffallend waren auf den ersten Blick sein überlanger Oberkörper und die kurzen, stempelartigen Beine. Der Kopf saß auf einem dicken Hals, war ziemlich breit und hinten abgeplattet. Die schwarzen Haare bestanden aus vielen Wirbeln und standen in allen Richtungen vom Kopf ab. Das sah beinahe ein bißchen lustig aus. Das großflächige Gesicht war mit rostbraunen Flecken übersät. Unter der spitzen, kleinen Nase befand sich der schmale Mund, der halb offenstand und den Blick auf zwei Reihen von streichholzkopfähnlichen Zähnen freigab.

Der Extraterrestier trug terranische Kleidung, in der er irgendwie verloren wirkte. Seine Muskelpakete zeichneten sich deutlich darunter ab.

Obwohl Margo gelernt hatte, daß es sehr schwierig war, die Verhaltensweise von Extraterrestiern vom menschlichen Standpunkt aus zu beurteilen, hatte sie den Eindruck, daß der Fremde völlig verwirrt, ja, geradezu von panikartigem Entsetzen erfüllt war.

War er vor irgend etwas auf der Flucht?

„Hallo“, sagte sie sanft. „Kannst du mich verstehen, Fremder?“

Mit einer Stimme, die so schrill war, daß sie Margo in den Ohren weh tat, rief der seltsame Besucher: „Es ist gelungen, aber warum ist es so bösartig geworden?“

Mit dieser Auskunft, die in Interkosmo gegeben worden war, vermochte die junge Frau nichts anzufangen.

In diesem Augenblick trat Terrel Kadek hinter dem Fremden in den Raum. Margo sah ihn, noch bevor er hereinkam, vielleicht sah sie seinen Schatten, vielleicht erahnte sie seine Ankunft in dieser angespannten Situation auch nur.

Dann, als er in volliger Größe sichtbar wurde, streckte sie einen Arm aus und sagte beschwörend: „Nicht, Terrel!“

Die Warnung, die ihrem Instinkt entsprang, erwies sich als nur allzu berechtigt, denn der Außerirdische warf sich herum und stieß einen schrillen Schrei aus. Dann warf er sich auf Kadek.

„Nein, nein!“ rief die Pädagogin entsetzt. „Das ist mein Freund.“

Kadek war überrascht und wurde überrumpelt. Er lag auf dem Boden, bevor er nur an eine Gegenwehr denken konnte, und der Fremde hockte rittlings auf ihm und streckte seine gewaltigen Hände nach ihm aus. Doch Kadek war ein durchtrainierter kräftiger Raumfahrer. Er riß die Beine hoch und drückte sie gegen die Brust des Wesens.

Der Unbekannte brach Kadeks Widerstand mit einem einzigen Schlag.

Margo hatte niemals jemanden so schnell und hart schlagen sehen, es war, als empfände sie den Schmerz dieses schrecklichen Hiebs mit.

„Halt!“ schrie sie auf.

Sie packte den Fremden am Rücken und zerrte an ihm.

Mit einem Ruck richtete das Wesen sich auf. Es taumelte seitwärts und hielt beide Hände ins Gesicht gepreßt, fast wie ein Mensch. Es schien zu schluchzen.

Margo beugte sich zu dem Raumfahrer hinab. Er war benommen, schien aber nicht schwer verletzt zu sein. Margo strich ihm über die Haare. Sie weinte vor Furcht und Anteilnahme. Terrel hob mühsam den Kopf und versuchte, ihr zuzublinzeln.

„Ist... ist das dein neuer Leibwächter?“ erkundigte er sich.

Sie schaute in Richtung des Fremden, der still dastand und sie beide anstarnte.

„Er kam plötzlich herein“, stammelte sie. „Ich glaube nicht, daß er bösartig ist. Ihm ist etwas widerfahren, etwas Schlimmes. Ich glaube, er ist völlig verwirrt.“

„Wir müssen von hier weg und die Behörden alarmieren“, sagte Terrel entschieden und richtete sich vollends auf.

„Es tut mir leid“, sagte der Extraterrestier in diesem Augenblick. „Ich wollte niemanden verletzen, schon gar keinen Menschen. Ich bin Quiupu.“

„Woher kommst du?“ fragte Terrel.

„Von Terrania“, antwortete Quiupu bereitwillig.

„Aber du bist kein Mensch, du kommst von einem anderen Planeten“, stellte der Raumfahrer fest. „Ich bin Bordastronom auf einem Schweren Holk der Kosmischen Hanse. Ich bin viel herumgekommen, aber von der Existenz solcher Wesen, wie du eines bist, habe ich noch nie gehört.“

„Ja“, sagte Quiupu, sich nach allen Seiten umblickend, als erwarte er jede Sekunde einen Überfall, „das glaube ich.“

Terrel ergriff seine Freundin am Arm und zog sie behutsam mit sich in Richtung des Ausgangs. Sie sträubte sich.

„Du siehst doch, daß er Hilfe braucht“, flüsterte sie Kadek zu. „Wenn wir Alarm schlagen, kommt es vielleicht zu Zwischenfällen, die wir später bedauern. Man weiß nie, wen die Behörden schicken, vielleicht jemand, der im Umgang mit Fremden völlig ungeübt ist.“

„Und was sollen wir tun?“

„Uns zunächst selbst um ihn kümmern.“

Terrel rieb sich das Kinn und sagte beziehungsvoll: „Du hast keine von ihm abbekommen.“

„Es tut mir leid“, beteuerte Quiupu noch einmal. „Ich war wie von Sinnen. Ich habe es gesehen und wußte nicht, daß es so böse ist.“

Terrels Augen verengten sich.

„Wovon redest du überhaupt?“

„Von dem Viren-Experiment“, sagte Quiupu.

Terrel sah die Pädagogin fest an und machte ein unmißverständliches Zeichen mit einem Zeigefinger zur Stirn.

„Es hat keinen Sinn, wenn wir uns mit ihm befassen“, sagte er. „Damit bürden wir uns etwas auf, was unsere Möglichkeiten übersteigt. Ich will auch nicht die Ursache kosmischer Verwicklungen sein. Kosmopolitik ist ein überaus kompliziertes Feld, auf dem sich schon mancher ...“

„Ach, hör doch auf!“ unterbrach sie ihn ärgerlich. „In Wirklichkeit bist du nur wütend, weil er dich verletzt hat.“

Quiupu, der der Unterhaltung aufmerksam zugehört hatte, mischte sich ein.

„Ihr müßt mir helfen!“ flehte er. „Kommt schnell, bevor ein Unglück passiert.“

„Was sollen wir tun?“ erkundigte sich Margo Ogden. „Wir kennen nicht einmal deine Probleme.“

„Begleitet mich!“ forderte der Außerirdische auf. „Wenn ihr es seht, werdet ihr mir glauben.“

Terrel holte tief Luft.

„Du siehst doch, daß er sich in einer psychischen Streßsituation befindet. Er ist verwirrt und weiß vermutlich nicht, was er sagt. Wir müssen ihn so schnell wie möglich loswerden.“

Im Grunde genommen, davon war Margo überzeugt, hatte Kadek recht. Aber sie fühlte sich auf eine schwer erklärbare Weise von diesem seltsamen Geschöpf angezogen. Ihr weiblicher Instinkt verriet ihr, daß Quiupu Hilfe brauchte. Wenn sich die Behörden einschalteten, wurde vielleicht ein nicht mehr wiedergutzumachender Fehler begangen.

„Wir können die zuständigen Stellen immer noch verständigen“, sagte sie zu dem Raumfahrer. „Im Augenblick jedoch sind wir für ihn verantwortlich.“

Er verzog das Gesicht.

„Bist du dir darüber im klaren, daß mich das meinen Job kosten kann. Raumfahrer der Kosmischen Hanse haben bestimmte Regeln zu beachten. Die meisten davon betreffen den Umgang mit Fremdintelligenzen. Wir dürfen uns nicht in Konflikte hineinziehen lassen.“

Sie musterte ihn kritisch. Ihr Argwohn, Terrel interessiere sich in erster Linie nur für seine Arbeit im Raum, hatte neue Nahrung gefunden. Auch jetzt, dachte sie verdrossen, ist er nur mit halbem Herzen hier. Ein Teil von ihm befand sich immer im Raum.

Sie deutete auf Quiupu.

„Das sieht nicht nach einem Konflikt aus, sondern nach einem Notfall.“

Entweder war der Fremde dieses Streites überdrüssig geworden oder er hatte aus anderen Gründen einen Entschluß gefaßt - er machte jedenfalls kehrt und stürmte mit einem schrillen Aufschrei aus dem Gebäude.

Margo blickte ihren Begleiter an.

„Worauf warten wir noch?“ fragte sie. „Schnell, hinter ihm her.“

Kadeks Gesicht spiegelte den Wettstreit der Gefühle wider. Einerseits hielt er diesen Augenblick für einen günstigen Zeitpunkt, das Problem dadurch zu lösen, daß sie den Fremden einfach ziehen ließen, ohne ihn weiter zu beachten - andererseits wollte er es sich nicht völlig mit der Pädagogin verderben.

Während er noch von diesem inneren Konflikt hin und her gerissen wurde, nahm Margo bereits die Verfolgung auf. Das gab für Kadek den Ausschlag.

Er stieß eine Verwünschung aus und eilte hinter ihr her.

5.

Die drei Spezialisten waren zum Ausrüstungsdepot unterwegs, um die letzten Vorbereitungen für die Suchaktion zu treffen. Salik und Alaska Saedelaere hielten sich noch in ei-

nem Büro von HQ-Hanse auf und betrachteten eine dreidimensionale Landkarte, die auf die Wand gegenüber dem Eingang projiziert wurde.

„Natürlich werden wir ihn auf diese Weise nicht finden“, bemerkte Alaska und schaltete das Bild ab. „Wenn die Mutanten keinen Erfolg haben oder der Zufall uns nicht zu Hilfe kommt, haben wir keine Chance, ihn zu finden.“

Salik nickte langsam.

„Das weiß Perry schließlich auch“, meinte er nachdenklich. „Warum schickt er uns überhaupt mit einer Gruppe in den Einsatz?“

„Das hat vermutlich psychologische Gründe, die mit deiner unerwarteten Rückkehr zusammenhängen“, suchte der Mann mit der Maske nach einer Erklärung. „Perry will dir das Gefühl geben, daß du hier gebraucht wirst. Vielleicht hofft er sogar, daß ein Mann mit dem Status eines Ritters der Tiefe Quiupu wirklich finden kann.“

Salik lächelte müde.

„Ich habe eher den Eindruck, daß er mir die Sache mit dem Zellaktivator noch nicht verziehen hat. Er sieht in mir einen Dieb.“

„Ist es nicht so?“

„Nein“, protestierte Salilf kopfschüttelnd. „Ich will hier gar nicht auf die Umstände eingehen, wie ich in den Besitz des Aktivators gelangt bin, aber es war kein Diebstahl.“

„Du bist mir keine Erklärung schuldig, Jen. Mich bedrücken andere Dinge.“

„Das habe ich schon bemerkt“, sagte Salik verständnisvoll. „Irgend etwas beschäftigt dich innerlich und läßt dich nicht los. Es kann nicht allein mit Quiupus Verschwinden in Zusammenhang stehen.“

„Nein“, sagte Saedelaere.

„Hängt es mit diesem Bruke Tosen zusammen? Ich habe gehört, daß du auf Wunsch Rhodans zwei- oder dreimal mit ihm zusammengetroffen bist.“

„Tosen ist zweifellos ein Problem“, stimmte Saedelaere zu. „Wir wissen, daß er ein potentieller Agent von Seth-Apophis ist, aber wir wissen nicht, auf welche Weise er von dieser unheimlichen Macht regelrecht ein- und ausgeschaltet wird. Rhodan hatte alle paranormal veranlagten Menschen mit Tosen zusammengebracht, weil er hoffte, auf diese Weise etwas herauszufinden.“

„Aber das hat nicht funktioniert?“

Alaska hob die Schultern.

„Dieser Tosen ist ein anständiger Mann, Jen. Er leidet schrecklich unter seiner Lage und möchte uns in jeder Beziehung helfen.“

„Jeder von uns könnte also von Seth-Apophis rekrutiert werden“, sagte Salik bestürzt.

„Ich hoffe nicht, daß dies so ist“, entgegnete Saedelaere. „Sonst wären Rhodan und andere Verantwortliche sicher längst Sklaven der Superintelligenz. Wir wissen nicht, auf welche Weise Seth-Apophis vorgeht, aber alles wirkt noch eher zufällig und ungezielt.“

„Was bedrückt dich also?“ drängte Salik.

Saedelaere fühlte ein übermächtiges Vertrauen zu diesem Mann, der auf ungewöhnliche Weise eine überragende Persönlichkeit geworden war. Die Informationen, die er von Carfesch erhalten hatte, gingen dem Transmittergeschädigten nicht mehr aus dem Sinn. Sie wurden mehr und mehr zu einer Last. Er mußte ganz einfach mit jemand darüber reden.

„Indirekt geht es um Quiupu“, verkündete Saedelaere. „Als er gefunden wurde, hat er einige rätselhafte Bemerkungen gemacht. Da er offenbar unter einem Teilverlust seines Gedächtnisses leidet, haben seine Worte keinen Zusammenhang. Wir wußten bisher nicht einmal, ob sie ernstzunehmen sind. Inzwischen hatte ich ein Gespräch mit Carfesch. Er hat mir einiges von dem, was Quiupu sagte, bestätigt und zum Teil ergänzt.“

„Ich weiß, was Quiupu bei seinem ersten Zusammentreffen mit Menschen gesagt hat“, erklärte Salik ruhig.

„Das Viren-Imperium, dessen Wiederaufbau angeblich von Quiupu im Auftrag der Kosmokraten betrieben wird, sollte einst von den Kosmokraten befragt werden“, sagte Saedelaere. „Es ging dabei um die drei sogenannten Ultimaten Fragen.“

Salik verhielt sich abwartend. Sein Interesse schien nicht besonders ausgeprägt zu sein. Saedelaere fühlte sich durch dieses Verhalten irgendwie enttäuscht.

„Eine dieser drei Fragen berührte eine sogenannte ENDLOSE ARMADA“, sagte der Transmittergeschädigte. „Bei der zweiten Frage ging es um DAS GESETZ, bei der dritten wahrscheinlich um einen sogenannten Frostrubin.“

Täuschte er sich oder hatte er Salik mit diesen Andeutungen aufgerüttelt? Salik war zweifellos ein Meister der Beherrschung, aber seine Augen schienen aufzuleuchten.

„Unter dem Dom Kesdschan“, sagte Salik, „gibt es ein uraltes Gewölbe, eine Art Museum des Wächterordens, wenn du so willst. Dort werden Relikte aus ferner Vergangenheit aufbewahrt, unter anderem die Überreste der Steinernen Charta von Moragan-Pordh.“

Salik lächelte.

„Du wirst dich fragen, was das mit den Problemen zu tun hat, die dich beschäftigen“, fuhr er fort. „Die Steinernen Charta von Moragan-Pordh beinhaltet die Regeln der Porleyter, die als Vorläuferorganisation des Wächterordens der Ritter der Tiefe gilt.“

„Ich sehe noch immer keine Berührungspunkte“, gab Alaska zu.

„Bevor mein Status als Ritter der Tiefe bestätigt wurde, durfte ich dieses Gewölbe besuchen“, fuhr Salik unbirrt fort. „Mein Aufenthalt dort gehört zu den beeindruckendsten Erlebnissen, die ich bisher hatte. Es werden dort uralte Waffen der Porleyter aufbewahrt. Sie sind so fremdartig, daß niemand mehr ihre Funktionsweise kennt. Niemand darf sie auch nur berühren, weil dadurch schreckliche Katastrophen ausgelöst werden könnten. Einer der Domwarte war mir als Führer und Dolmetscher zugeteilt. Er übersetzte mir einige Passagen aus den erhaltenen Teilen der Steinernen Charta von Moragan-Pordh.“

„Und weiter?“ fragte Saedelaere gespannt.

„Diese Regeln beschäftigen sich mit DEM GESETZ, der ENDLOSEN ARMADA und mit einem Frostrubin“, sagte Salik gelassen. „Sie müssen schon vor unvorstellbaren Zeiten entstanden sein. Leider gibt es von dieser Charta nur ein paar Bruchstücke, so daß der Dolmetscher mir nicht erklären konnte, was es mit all diesen Begriffen auf sich hat. Übrigens scheint das niemand zu wissen. Sicher wirst du verstehen, daß ich mir keine besonderen Gedanken gemacht habe, denn ich konnte ja nicht ahnen, daß ich viele Jahrzehnte später wieder mit diesen Dingen konfrontiert würde.“

„Ich wünschte“, sagte Saedelaere enttäuscht, „du hättest dich in diesem Gewölbe gründlicher umgesehen. Auf jeden Fall gehöre ich von jetzt an zu jenen, die eine Reise Perry Rhodans in die Galaxis Norgan-Tur befürworten. Rhodan muß erfahren, was wir über die drei Ultimaten Fragen wissen, und er muß sich im Gewölbe unter dem Dom Kesdschan umschauen.“

„Ich kam, um Rhodan nach Khrat zu holen“, erinnerte Salik. „Aber er ist unter den gegenwärtigen Umständen nicht bereit, eine so weite und lange Reise zu unternehmen, nur, um sich den Status eines Ritters der Tiefe bestätigen zu lassen.“

Saedelaere dachte angestrengt nach.

„Leider“, bemerkte Salik lächelnd, „kann Rhodan sein Auge nicht benutzen, um nach Norgan-Tur zu gelangen. Die Kosmische Hanse besitzt dort keinen Stützpunkt.“

Alaska wurde noch nachdenklicher. Er schien vergessen zu haben, daß er den Auftrag hatte, sich zusammen mit Jen Salik und drei Spezialisten an der Suche nach Quiupu zu beteiligen.

Schließlich hob er den Kopf.

„Komm mit“, sagte er zu Salik. „Ich habe eine Idee.“

„Aber wir sollen uns um Quiupu kümmern“, protestierte Salik.

„Später“, winkte der Maskenträger ab. „Ich will erst einmal mit Perry sprechen.“

Er wartete keine weiteren Einwände ab, sondern verließ das Büro. Salik folgte ihm zögernd. Von der Zentrale erfuhren sie, daß Rhodan in der Klinik weilte, in der Bruke Tosen untersucht wurde. Alaska schloß daraus, daß Rhodan in dem unglücklichen Zollbeamten von Jarvith-Jarv noch immer eine Schlüsselfigur sah, über die vielleicht eine Spur zu Seth-Apophis zu finden war.

In den vergangenen Wochen war es zu einigen weiteren Anschlägen gegen Handelskontore mit Computerbrutzellen gekommen, doch die Kosmische Hanse war vorbereitet gewesen. Mit Hilfe der Polizeicomputerzellen waren diese heimtückischen Angriffe alle abgewehrt worden. Inzwischen mochten die Agenten von Seth-Apophis, die mit den Computerbrutzellen agiert hatten, eingesehen haben, daß sie eine stumpfe Waffe besaßen.

Das bedeutete nicht, daß sie aufgegeben hatten. In einer Besprechung im STALHOF war deutlich geworden, daß die Verantwortlichen und Eingeweihten der Kosmischen Hanse mit neuen Angriffen rechneten. Dabei war der Einsatz von noch gefährlicheren und exotischeren Waffensystemen als es die Computerbrutzellen waren durchaus denkbar.

Alaska Saedelaere war wenig optimistisch, was die Aussichten anging, über Tosen eine Spur ausfindig zu machen, die direkt zu der feindlichen Superintelligenz hinführte.

Nach allem, was er von Carfesch und Salik erfahren hatte, begann Saedelaere mehr und mehr zu bezweifeln, daß es bei dem Auftrag, den die Menschheit von ES erhalten hatte, wirklich nur um die Befriedung einer Superintelligenz ging. Natürlich war die Mächtigkeitsballung von ES durch Seth-Apophis bedroht (und damit auch die Existenz der Menschheit), aber ES hatte offenbar nur recht vordergründige Erklärungen abgegeben. Die Auseinandersetzung zwischen ES und Seth-Apophis war ganz offensichtlich keine isoliert zu betrachtende Angelegenheit. Für die Kosmokraten war dieser Kampf von großer Wichtigkeit. Er berührte zeitlich und räumlich offenbar Dinge, die weit über das hinausgingen, was allgemein bei solchen Vorfällen üblich war. Das Viren-Imperium und die drei Ultimaten Fragen waren Dinge, die mit Sicherheit die den Menschen bekannten Grenzen sprengten.

\*

In einem Empfangsraum der Klinik, in der Bruke Tosen untersucht und behandelt wurde, traf Perry Rhodan mit Salik und dem Transmittergeschädigten zusammen. Er war ein bißchen unwillig, daß Saedelaeres Gruppe noch nicht an der Suche nach Quiupu teilnahm.

„Es gibt völlig neue Aspekte, die uns ein Gespräch mit dir notwendig erscheinen ließen“, verteidigte sich Alaska gegen den unausgesprochenen Vorwurf Rhodans. Er berichtete, was er von Carfesch und Salik in Zusammenhang mit den drei Ultimaten Fragen erfahren hatte.

„Das hört sich alles sehr phantastisch und interessant an“, stimmte Rhodan zu. „Im Grunde genommen können wir damit jedoch nichts anfangen, weil es keine handfesten Hinweise gibt.“

„Du mußt nach Khrat!“ stieß Alaska hervor.

Rhodan runzelte die Stirn.

„Jen war fast vierhundert Jahre unterwegs“, erinnerte er den Transmittergeschädigten. „Du glaubst doch nicht im Ernst, daß ich mich unter den gegenwärtigen Umständen auf eine Odyssee mit Ungewissem Ausgang begebe. ES hat keinen Zweifel daran gelassen, wo ich hingehöre.“

„Jen hatte nicht Laires Auge“, sagte Saedelaere.

„Wir haben keinen Stützpunkt in Norgan-Tur“, versetzte Rhodan unwillig. „Der distanzlose Schritt nützt mir wenig.“

„Für den Augenblick mag das zutreffen“, gab Alaska zu. „Wir haben aber ein unübertreffliches Fernraumschiff - die BASIS.“

„Die BASIS fliegt Sondereinsätze in den Grenzbereichen der Kosmischen Hanse“, sagte Rhodan. „Ich weiß jetzt, was du vorschlagen willst. Die BASIS sollte deiner Ansicht nach versuchen, nach Norgan-Tur vorzustoßen. Sobald sie dort ist, könnte ich ohne Zeitverlust ebenfalls dorthin gelangen.“

„So ist es“, bekräftigte Alaska mit Nachdruck.

„Ich werde darüber nachdenken“, versprach Rhodan.

Saedelaere war stark enttäuscht. Er hatte damit gerechnet, Rhodan würde diesem Plan sofort zustimmen.

„Im Gewölbe des Domes Kesdschan schlummert ein Geheimnis“, sagte er überzeugt.

Rhodan winkte ab.

„Ich jage keinen Hirngespinsten hinterher, Alaska“, erklärte er. „Die Angriffe von Seth-Apophis werden zusehends massiver. Damit müssen wir uns auseinandersetzen. Natürlich kann ich verstehen, daß alle diese geheimnisvollen Namen eine Verlockung darstellen - auch für mich.“

Salik versetzte dem Mann mit der Maske einen leichten Stoß in die Seite.

„Ich glaube“, sagte er diplomatisch, „wir sollten uns nun an die Arbeit machen.“

## 6.

Als Adylein am späten Morgen die Wanderhütte verließ, sah sie die quer über den freien Platz führende Spur. Sie ging in das kleine Gebäude zurück und weckte Carl, um ihm ihre Entdeckung zu zeigen.

Er versuchte, sie zu sich herabzuziehen, aber sie machte sich los.

„Du solltest es dir wenigstens ansehen“, sagte sie.

„Das habe ich bereits getan“, gab er zu. „In der vergangenen Nacht war ich draußen, weil ich seltsame Geräusche hörte.“

„Hast du eine Erklärung dafür?“

Er schüttelte den Kopf.

„Wir sollten uns nicht darum kümmern“, meinte er.

Sie warf ihm seine Kleider zu.

„Was soll das?“ fragte er unwillig. „Ich habe mir den Ablauf dieses Vormittags ein bißchen anders vorgestellt.“

Sie blieb ernst.

„Carl, ich kann dir nicht erklären warum, aber ich habe ein komisches Gefühl, seit ich diese Spur dort draußen gesehen habe. Ich bin dafür, daß wir ihr nachgehen.“

„Ihr nachgehen?“ wiederholte er ungläubig. „Wer weiß, vielleicht führt sie quer durch das gesamte Wандergebirge, durch Wälder und über steile Hügel. Ich habe keine Lust, den ganzen Tag unterwegs zu sein und etwas zu verfolgen, von dem ich nicht einmal weiß, was es ist.“

„Dann“, sagte sie entschieden, „gehe ich eben allein.“

Schimpfend begann er sich anzukleiden. Dabei versuchte er zweimal erfolglos, die junge Frau an sich zu ziehen und zu küssen. Sie entzog sich ihm und wartete vor der Tür. Carl trank hastig ein paar Schlucke Tee und verließ die Hütte. Im Sonnenlicht sah die Spur noch bedrohlicher aus als in der vergangenen Nacht. Sie war mehrere Meter breit und an verschiedenen Stellen ein paar Fuß tief.

„Das muß eine Maschine gewesen sein“, meinte Carl.

Sie deutete hinüber zum Rand des freien Platzes.

„Schau dir die Bäume an“, forderte sie ihn auf.

Was er sah, ließ ihn erschrecken. Die Tannen waren zum Teil entwurzelt oder umgerissen. Die kleineren schienen offenbar niedergewalzt worden zu sein. Eine regelrechte Schneise führte durch das an die Lichtung angrenzende Wäldchen.

„Nun“, versuchte er zu scherzen, „wir werden auf jeden Fall keine Schwierigkeiten haben, dieser Spur zu folgen.“

„Glaubst du immer noch, daß es eine Maschine war?“

„Was sonst?“ fragte er dagegen.

„Darauf weiß ich keine Antwort“, entgegnete sie unbehaglich. „Keine Maschine würde einen solchen Akt sinnloser Zerstörung begehen ...“

„Vielleicht ist eine der Robotanlagen außer Kontrolle geraten“, meinte er.

Sie gingen zum Rand der Lichtung. Als Carl Pusek vor den ersten Bäumen stand, erschrak er. Sie waren vollkommen entnadelnt. Irgend etwas hatte die Nadeln so gründlich von Ästen und Zweigen entfernt, daß die Bäume regelrecht nackt aussahen.

Carl und seine Begleiterin betraten die gewaltsam geschaffene Schneise und folgten ihr knapp hundert Meter. Dann stießen sie auf eine Gruppe von Buchen und Eichen. Sie waren ausgerissen und entlaubt. Ihre Kahlheit wirkte beängstigend. Carl untersuchte sie und stellte fest, daß die Rinde unbeschädigt war.

„Irgend etwas entfernt Nadeln und Blätter von Bäumen!“ Er wollte seiner Stimme einen forschenden Klang geben, aber das mißlang ihm gründlich. Seine Worte wirkten gequält.

„Laß uns umkehren“, schlug sie vor. Ihr Gesicht drückte Furcht aus. „Wir wollen die Zentrale verständigen, damit sie nachsehen, was hier passiert ist.“

In der Hütte gab es eine Bildsprechchanlage, über die sie sich jederzeit mit der Verwaltung des Abenteuerparks in Verbindung setzen konnten.

Carl musterte seine Freundin spöttisch.

„Du bist gut“, meinte er. „Erst schleppst du mich hierher und nun willst du wegen einiger umgestürzter Bäume aufgeben.“

„Das alles ist mir unheimlich“, gestand sie. „Ich habe nicht damit gerechnet, daß wir auf so etwas stoßen würden.“

„Laß uns noch ein Stück weitergehen“, schlug er vor.

Sie folgte ihm widerstrebend. Eine Zeitlang bewegten sie sich durch hügeliges Gelände. Die Spuren, die sie fanden, waren überall gleich. Dann hörte die Schneise plötzlich auf. Die Spur endete vor ein paar Büschen, als hätte sich das, was sie erzeugte, einfach in Luft aufgelöst.

„Hier hat das Ding haltgemacht“, stellte Carl fest. „Wo mag es jetzt sein?“

„Vielleicht ist es auf seiner eigenen Spur umgekehrt“, schlug Adylein als Lösung vor.

„Unsinn“, sagte er kopfschüttelnd. „Es muß eine andere Erklärung geben. Wir wollen uns in der Umgebung umsehen.“

Sie untersuchten das gesamte Hügelgebiet, ohne der Lösung des Rätsels näherzukommen. Als sie bereits ein paar Stunden unterwegs waren, und die Sonne sich den Wipfeln der höchsten Bäume näherte, stießen sie auf einen freien Platz auf einem buschbestandenen Hügel. Von dieser Stelle aus konnte man nach Shonaar hinabsehen und einen Teil der Stadt beobachten. Es war jedoch weniger der Anblick der Ansiedlung im Tal, die Carls Aufmerksamkeit erregte als der Zustand der Lichtung. Die Pflanzen waren zum größten Teil niedergedrückt, als hätte ein großes Gewicht auf ihnen gelastet. Ein umfangreicher Körper schien hier gelagert zu haben.

Adylein bemerkte es ebenfalls.

„Hier ist irgend etwas passiert“, sagte sie stockend. „Man könnte fast denken, daß das Ding, dessen Spur wir verfolgt haben, auch hier gewesen ist.“

Carl drehte sich um die eigene Achse.

„Aber wie soll es hergekommen sein? Es gibt keine Spur, die hierher führt.“

„Und wenn es ein Flugapparat ist?“

Carl seufzte.

„Wenn es fliegen kann, warum unterzieht es sich dann der Mühe, in anderen Teilen dieses Gebietes herumzuwälzen?“

Sie klammerte sich an seinem Arm fest.

„Wir müssen sofort umkehren und die Verwaltung benachrichtigen.“

Diesmal gab er nach.

„Du hast recht“, entschied er. „Es wird Zeit, daß sich die Verantwortlichen um diese seltsamen Vorfälle kümmern.“

Als sie den Platz verlassen wollten, entdeckten sie zwischen einigen niedergedrückten Büschen eine zerbrochene Staffelei. Zwischen den Überresten der Malerausrüstung lagen ordentlich ausgebreitet Schuhe und Kleider eines Menschen. Die Verschlüsse von Jacke, Hose und Schuhen waren nicht geöffnet. Der Träger dieser Kleidung schien auf unerklärliche Weise aus ihr herausgeholt worden zu sein.

„Diese Utensilien gehören dem alten Maler, den wir auf dem Weg in die Hütte getroffen haben“, sagte Adylein entsetzt.

Carl nickte nur. Ältere Menschen waren oft schrullig und hatten die merkwürdigsten An gewohnheiten. Aber warum sollte der Künstler, dem die zerstörte Staffelei gehörte, seine Kleider abgelegt und auf diese Weise auf den Boden gelegt haben?

Ein Gefühl von Kälte breitete sich in Carl aus. Stumm kämpfte er gegen sein zunehmendes Entsetzen an und bemühte sich, es vor der jungen Frau zu verbergen.

Adylein begann zu schluchzen.

„Der alte Mann ist tot!“ stieß sie hervor. „Ich spüre, daß er nicht mehr lebt. Das Ding, das die Bäume entlaubt hat, ist dafür verantwortlich.“

„Verlier jetzt nicht die Nerven“, ermahnte sie Carl und preßte sie fest an sich.

In seinen Gedanken jedoch entstand eine schreckliche Vision. Er überlegte, wie weit die Stelle, an der die breite Spur endete, von diesem Platz entfernt sein mochte. Sicher waren es nur ein paar hundert Meter. Das Ding, was immer es war, hatte dort drüben angehalten, vielleicht, weil es den Maler aufgespürt hatte. Dann war es mit einem einzigen wilden Satz hierher gesprungen und hatte völlig unerwartet für den alten Mann zugeschlagen.

Diese grauenhafte Vorstellung durfte nicht die Wahrheit sein, dachte Carl, aber es war im Augenblick die einzige logisch wirkende Erklärung.

Er ergriff Adylein an der Hand.

„Schnell“, sagte er. „Wir müssen hier weg.“

Sie rannten los, und Carl blickte unwillkürlich gen Himmel, als erwartete er jeden Augenblick, daß sich ein schwarzer Schatten auf Adylein und ihn herabsenkte.

\*

Am späten Abend traf der Transportgleiter mit dem Wrack des Roboters auf dem Parkplatz vor der Verwaltung ein. Da die Beamten nur eine flugfähige Löschanlage und den kleinen Flugleiter besaßen, hatten sie den Transporter in Shonaar angefordert. Der Pilot, ein kleiner mürrischer Mann, stellte keinerlei Fragen und schien nur bestrebt zu sein, diese Arbeit so schnell wie möglich zu beenden. Kaum, daß die Entladung des Transporters vorüber war, stieg er wieder in seine Maschine und flog ohne ein Wort des Abschieds davon.

Fars Quinton war mit dem Gleiter vor dem Verwaltungsgebäude gelandet und hatte ebenfalls beim Entladen des Transporters geholfen. Nun stand er zusammen mit Reinhild Wernig, Brude Deerno und Rarg Tomen vor den Überresten des Roboters.

Deerno und Tomen komplettierten die kleine Besatzung der Parkverwaltung. Tomen war der Löschespezialist und flog die Einsätze mit der Löschanlage, Deerno war der Leiter der Gruppe.

Im allgemeinen kokettierte Deerno gerne mit seiner exponierten Stellung, vor allem gegenüber Touristen, aber angesichts des zerstörten Roboters wirkte er ein bißchen hilflos. Er war ein großgewachsener schmalbrüstiger Mann mit einem kantigen Gesicht. Es war ein offenes Geheimnis, daß er nach Ablauf seines Vertrags eine Stellung in der Stadtverwaltung von Shonaar annehmen wollte. Quinton, der sich oft fragte, ob der eitle Deerno überhaupt zu den schweigsamen Bürgern von Shonaar paßte, mußte auch jetzt an die Ambitionen seines Vorgesetzten denken. Jedweder Ärger war dazu angetan, Deernos Aufstieg zu verlangsamen oder ihn gar zu verhindern. Ein reparaturbedürftiger Roboter hätte kein Problem bedeutet, aber dies hier war weitaus mehr. Das Wrack schrie förmlich nach einer Erklärung.

Deerno beugte sich über den Roboter. Er versuchte, sich zu beherrschen, aber er war sichtbar wütend.

„Das ist Sabotage“, sagte er schließlich.

Quinton und Reinhild wechselten einen schnellen Blick.

„Irgend jemand will uns in Mißkredit bringen“, fuhr Deerno fort, und der Unterton in seiner Stimme ließ keinen Zweifel daran, daß er in diesem Ereignis einen persönlichen Angriff gegen sich sah.

Rarg Tomen, der früher als Raumfrachterpilot gearbeitet hatte und das älteste Mitglied der kleinen Gruppe war, schüttelte bedächtig den Kopf.

„Ich weiß nicht, Brude“, sagte er versonnen. „Es hat zweifellos einiger Anstrengung bedurft, den Robbie so zuzurichten.“

Deerno richtete sich auf. Er blickte seine Mitarbeiter der Reihe nach an. Der stumme Vorwurf in seinem Blick war unübersehbar.

„Auf jeden Fall müssen die Verantwortlichen sofort gefunden werden“, sagte er. „Die mangelnde Popularität des Parks könnte weiter sinken, wenn bekannt wird, daß solche Dinge bei uns geschehen können.“

„Ich hätte gedacht, daß wir zunächst einmal den Robbie untersuchen“, warf Reinhild Wernig ein.

Deerno blitzte sie an.

„Und wozu diese Zeitverschwendungen?“

„Vielleicht finden wir Hinweise auf die Art und Weise, wie die Zerstörung ausgeführt wurde“, antwortete sie gelassen.

„Damit die Täter Zeit haben, zu entkommen oder neue Anschläge vorzubereiten!“ empörte sich Deerno. „Das können wir nicht zulassen. Fars, du fliegst sofort mit dem Gleiter los. Rarg wird die Löschanlage starten und ebenfalls auf die Suche nach verdächtigen Personen gehen.“

„Aber es ist bereits dunkel“, wandte Quinton ein.

„Trotzdem“, beharrte Deerno auf seiner Anordnung. „Setzt die Infrarotspürer ein. Reinhild und ich werden uns Flugaggregate aus Shonaar kommen lassen und uns an der Suche beteiligen, sobald das möglich ist.“

Rarg Tomen gestattete sich ein respektloses Lächeln.

„Wenn ich mir vorstelle, daß ich mit der Löschanlage über den Himmel rumple und meinweite zu hören bin, frage ich mich, welchen Sinn diese überstürzte Handlungsweise haben soll. Warum lassen wir keine Spezialisten von Shonaar heraufkommen?“

„Was für Spezialisten?“ fuhr Deerno ihn an. „Sollen wir die Sache an die große Glocke hängen und damit zugeben, daß wir nicht allein damit fertig werden?“

Tomen deutete auf das Wrack.

„Das ist eine Sache für die Behörden von Shonaar“, sagte er kategorisch.

„Wir können es immer noch melden, wenn wir keinen Erfolg haben“, lenkte Deerno ein. Sie wirkten alle vier ziemlich unwillig, wenn auch aus unterschiedlichen Motiven. Das schlechte Verhältnis zwischen Deerno und seinen drei Mitarbeitern war einer latenten

Konfrontation immer sehr ähnlich gewesen, und nun drohte der Streit offen auszubrechen. Der sich zuspitzende Disput wurde jedoch von der Signalanlage über dem Eingang des Verwaltungsgebäudes unterbrochen.

„Jemand ruft an“, sagte Reinhild Wernig. „Soll ich hineingehen?“

„Ja, geh schon“, schnaubte Deerno. „Wir sehen uns inzwischen den Robbie etwas gründlicher an.“

Es war unverkennbar, daß dies das äußerste Zugeständnis war, zu dem er sich bereitfinden wollte.

Erleichtert, daß sie sich der allgemeinen schlechten Stimmung auf diese Weise entziehen konnte, verschwand die Frau im Gebäude. Wenige Augenblicke später verstummte die Signalanlage.

Die drei Männer begannen mit der Untersuchung der Maschine, aber mehr, als daß sie einen ziemlich demolierten Roboter vpr sich hatten, vermochten sie im Licht der Scheinwerfer auch nicht festzustellen.

„Wie ich schon sagte“, meinte Deerno rechthaberisch. „Wir werden so überhaupt nichts erreichen.“

Reinhild kam wieder heraus, und Quinton, der sie länger und besser kannte als die beiden anderen, erkannte, daß sie erregt und verwirrt war.

„Ein Anruf von der Wanderhütte am Kreuzstamm“, berichtete sie. „Das Pärchen, das sich dort aufhält, scheint ziemlich mit den Nerven am Ende zu sein. Dieser Junge, sein Name ist Carl Pusek, hat eine Spur der Vernichtung entdeckt. Bäume wurden entwurzelt und entlaubt. Und die beiden glauben, daß Gerlach tot ist.“

„Der Maler?“ fragte Quinton.

„Ja“, antwortete die Frau bedrückt. „Er hat mich angerufen und gefragt, ob einer unserer Robbins außer Kontrolle geraten sei.“

„Das stimmt“, nickte Tomen. „Ich war mit im Büro, als dieser Anruf kam.“

Deerno trat auf sie zu. Seine Stimme vibrierte.

„Warum glauben die beiden, daß dieser Mann tot ist?“

„Sie haben seine zerstörte Staffelei gefunden - und seine Kleider.“

„Irgend etwas geht hier im Park vor“, sagte Quinton düster.

Deerno ergriff ihn am Arm.

„Vorwärts!“ kommandierte er. „Wir fliegen zur Hütte hinauf.“

\*

Trotz seiner kurzen Beine kam Quiupu schnell voran, und wo immer ihm sich Hindernisse in Form von Felsen und Abhängen in den Weg stellten, überwand er sie mit affenartiger Behändigkeit, so daß Margo Ogden und Terrel Kadek Mühe hatten, ihm auf den Fersen zu bleiben.

Schon bald stand für die Pädagogin fest, daß der Außerirdische nicht genau wußte, wo hin er sich wenden sollte. Zwar drangen sie immer tiefer in den Park vor, aber die ganze Aktion glich mehr einem ungezielten Umherirren als einem planvollen Vorgehen.

Kadek, der das ebenfalls registrierte, sah sich in seinem Mißtrauen bestätigt.

„Das ist ein Verrückter“, sagte er überzeugt. „Ein außerirdischer Verrückter, aber das soll es ja auch geben.“

Margo war so außer Atem, daß sie nur eine knappe Antwort gab.

„Trotzdem“, sagte sie. „Weiter!“

Sie hatte den Eindruck, daß der Fremde zwar wußte, wonach er suchte, aber nicht, wo es zu finden war.

Quiupu schaute sich zwar ab und zu um, aber Margo war nicht sicher, ob er sie und Terrel überhaupt wahrnahm. Sein ganzes Verhalten wirkte ungemein hektisch, als stünde er

unter Zeitdruck. Das erschien Margo als ein weiteres Anzeichen für die innere Not des Unbekannten. Quiupu befand sich eindeutig in einer schlimmen Lage.

Am Fuß einer Felsenformation machte Quiupu endlich halt. Die Sonne war inzwischen untergegangen, und die Dämmerung senkte sich auf den Park herab.

Terrel warf einen Blick auf seine Uhr.

„Wir haben nicht einmal eine Lampe“, stellte er fest. „Willst du ihm tatsächlich bei Nacht und Nebel in die Berge hinauf folgen?“

Margo war unsicher geworden. Sie hatte in der Bücherei erlebt, über welche Körperkräfte dieses rätselhafte Wesen verfügte. Vermutlich war es ein Risiko, noch länger in Quiupus Nähe zu bleiben.

Kadek spürte, daß sie schwankend wurde.

„Laß uns umkehren“, beschwore er sie. „Wir melden die Sache in Shonaar, und die richtigen Leute werden sich ihrer annehmen.“

„Die richtigen Leute?“ echte sie ironisch. „Wer ist das?“

„Auf jeden Fall nicht wir!“ sagte er heftig.

„Ich werde mit ihm reden und ihm vorschlagen, daß er uns zur Siedlung begleitet“, erklärte die junge Frau. Sie begab sich zu Quiupu, der nun am Boden kauerte und sich mit etwas beschäftigte, das er aus der Tasche gezogen hatte. Als Margo sich über ihn beugte, sah sie, daß es sich um ein Stück Draht handelte, mit dem der Fremde eine Art geometrischer Figur formte. Sie winkte Terrel herbei, der vorsichtig näherkam.

„Was macht er da?“ fragte Margo. „Kannst du es erkennen?“

„Er biegt einen Draht“, erkannte Terrel mißtrauisch. „Vielleicht ist es eine Waffe!“

„Kannst du an nichts anderes denken?“ kritisierte sie ihn.

Terrel wölbte erstaunt die Augenbrauen.

„Ich denke zum erstenmal daran“, verteidigte er sich. „Frag ihn endlich, damit wir von hier verschwinden können.“

Margo Ogden nickte und wandte sich an den kurzbeinigen Außerirdischen.

„Quiupu, es wird bald dunkel, und wir möchten nach Shonaar zurück. Wir schlagen vor, daß du uns in die Siedlung begleitest, dort wird man sich um dich kümmern.“

Quiupu hob nicht einmal den Kopf. Unbeirrt machte er sich an dem Draht zu schaffen.

Margo sah ihren Freund ratlos an.

Kadek schob sie zur Seite.

„Hör zu, Fremder“, sagte er schroff. „Du kannst nicht erwarten, daß ich dich besonders sympathisch finde - nach dem Ding, das du mir verpaßt hast. Aber ich bin nicht nachtragend. Margo und ich bringen dich in die Stadt. Dort wird man sich deiner annehmen und sich um deine Probleme kümmern, das verspreche ich dir.“

Er erhielt keine Antwort.

„Nötigenfalls“, fuhr Kadek im Tonfall eines Mannes fort, der genau weiß, daß er seine Zeit nur verschwendet, „wird man HQ-Hanse informieren. Dort halten sich Männer und Frauen auf, die sicher genau wissen, was sie zu tun haben.“

Diesmal erzielte er eine Reaktion. Quiupu sah ihn kurz an.

„Gleich“, sagte er und widmete sich wieder dem Draht.

Margo zupfte ihren Freund am Ärmel der Jacke.

„Gib ihm ein paar Minuten Zeit!“

Sie warteten, bis der Fremde ein paar Minuten später seine rätselhafte Arbeit beendete. Quiupu betrachtete sein Werk mit offenkundiger Zufriedenheit und schob das aus dem Draht geformte Gebilde in die Tasche.

Er richtete sich auf.

„Es ist besser, wenn ihr umkehrt“, sagte er dann. „Es ist zu gefährlich für euch.“

Margo hatte den Eindruck, daß Quiupu genau wußte, was er sagte.

„Wenn es hier eine Gefahr gibt, bist du genauso davon bedroht wie wir“, entgegnete sie. „Warum begleitest du uns nicht?“

„Weil ich für alles Verantwortlich bin“, sagte er gequält. „Aber ich konnte nicht vorhersehen, daß das Viren-Experiment einen derartigen Verlauf nehmen würde.“

„Was meinst du damit?“ mischte Kadek sich ein. „Was bedeutet das überhaupt - Viren-Experiment?“

Quiupu starnte ihn nachdenklich an, als zögerte er, gewisse Informationen preiszugeben. Es konnte aber auch sein, daß er die beiden Menschen für unfähig hielt, sein Problem zu begreifen.

Schließlich sagte er: „Es geht darum, den Beweis zu erbringen, daß der Wiederaufbau des Viren-Imperiums möglich ist. Deshalb versuche ich seit meiner Ankunft auf der Erde, die kleinsten Fragmente in der Peripherie des Katastrophengebiets zusammenzufügen.“

„Ich verstehe nicht“, brummte Kadek. „Es geht scheinbar um Viren.“

„Ja“, stimmte Quiupu zu.

„Die Herkunft der Viren“, wandte Kadek sich an seine Begleiterin, „gilt bei einigen Forschern noch immer als umstritten.“

„Sind Viren nicht die kleinsten bekannten Organismen?“ erkundigte sie sich.

„Nicht unbedingt, denn sie weisen nicht mehr alle Eigenschaften des Lebens auf. Man vermutet, daß sie sich aus Kern- oder Chromosomen-Bruchstücken, sogenannten vagabundierende Genen, entwickeln.“

Quiupu schaltete sich ein: „Viren sind keine Organismen. Es sind die kleinsten Teile des zerstörten Viren-Imperiums. Wenn ihr so wollt, sind es winzige Maschinen.“

„Maschinen?“ wiederholte Kadek fassungslos. „Du weißt offenbar nicht, in welcher Weise sie sich vermehren. Nach einem passiven Zusammentreffen mit einer geeigneten Wirtszelle beginnt der Vermehrungszyklus, der in drei großen Hauptphasen abläuft. Ein Virus dringt durch kleinste Spalten in die Wirtszelle ein, manchmal löst es auch die Zellwand auf oder nur seine Nukleinsäure dringt ein. Die zweite Phase ist die Eklipse, bei der das Virus selbst nicht nachweisbar ist. Wir wissen jedoch, daß die Virus-Nukleinsäure den Stoffwechsel der Wirtszelle steuert und ihn auf die Produktion von Virenteilchen ausrichtet. Im Verlauf von fünfzehn bis dreißig Minuten entstehen auf diese Weise neue Virenteilchen, die in der dritten Phase die Wirtszelle verlassen, zum Teil auch durch Auflösung der Zellwand.“

„Meine Forschungen bestätigen das“, stimmte Quiupu zu. „Die Viren haben sich den hier angetroffenen Gegebenheiten angepaßt. Das bedeutet schließlich nicht, daß meine Aussagen falsch sind.“

„Deine Aussagen klingen verrückt“, entfuhr es Kadek. „Man kann keine Viren wie Teilchen einer Maschine zusammenbauen.“

Quiupu deutete zu den Gipfeln der Wanderberge hinauf.

„Aber ich habe es getan“, versicherte er.

Margo spürte, daß sie am ganzen Körper erschauerte.

„Frage ihn, was das bedeutet!“ forderte sie Terrel auf.

„Ich habe ein Viren-Experiment durchgeführt“, antwortete Quiupu an Kadeks Stelle. „Aber irgend etwas Unvorhergesehenes ist passiert. Es gibt eine Komponente, die ich nicht berücksichtigen konnte, weil ich sie nicht kenne. Es scheint, daß die Viren pervertiert sind. Das, was ich geschaffen habe, ist böse und außer Kontrolle geraten.“

Kadek blickte zu den bereits in den ersten Schatten der Nacht liegenden Bergen hinauf.

„Was ist dort oben?“ fragte er dumpf.

„Etwas Schreckliches“, antwortete der Extraterrestrier. „Und wenn wir es nicht bald vernichten, kann es zu einer globalen Bedrohung werden.“

Margo schluckte.

„Eine globale Gefahr?“ stöhnte sie. „Quiupu, weißt du, was du da sagst?“

„Leider nur zu genau. Ich habe das Gebilde bereits zu vernichten versucht, aber es ist mißlungen. Deshalb brauche ich Hilfe.“

Margo und der Raumfahrer sahen sich an.

„Was nun?“ fragte die Pädagogin.

„Wir alarmieren die Behörden in Shonaar“, sagte Kadek fest.

Quiupu spürte, daß eine Entscheidung gefallen war. Er gab einen klagenden Laut von sich und stürmte davon, ohne sich noch einmal um die beiden Menschen zu kümmern.

7.

Perry Rhodan hatte die Spezialklinik, in der Bruke Tosen untergebracht war, vor wenigen Minuten verlassen und bereitete sich in seinem Büro im Hauptquartier der Kosmischen Hanse darauf vor, per distanzlosem Schritt nach Luna zu gehen. Dort wollte er NATHAN alle Einzelheiten vorlegen, die er von Saedelaere und Salik im Zusammenhang mit den drei Ultimaten Fragen erfahren hatte. Es würde, wenn man im Zusammenhang mit der Großpositronik diesen Begriff gebrauchen konnte, ein Gespräch „unter vier Augen“ werden.

Rhodan hielt die Informationen für nicht allzu wichtig, aber er wollte sie auch nicht unbeachtet lassen.

Als er aus seinem Büro auf den Korridor hinaustrat, erreichte ihn ein Dringlichkeitsruf der Stufe Eins von Julian Tifflor, und er kehrte in den Raum zurück.

Der Erste Terraner meldete sich über Hanse-Relais, dem vom offiziellen Handelsfunk der Kosmischen Hanse unabhängigen System, das vor allem von den Hanse-Sprechern und den Hanse-Spezialisten benutzt wurde. Das bedeutete, daß die Nachricht, die Tifflor für Rhodan bereithielt, nicht für jedermanns Ohren bestimmt war.

Der immer noch jugendlich wirkende Zellaktivatorträger lächelte von drei Bildschirmen gleichzeitig auf Rhodan herab. Rhodan kannte Tifflor gut genug, um sofort zu erkennen, daß dieses Lächeln in keinem Zusammenhang mit dem Ernst der Nachricht zusammenhing, die Tifflor durchgeben würde.

„Es könnte sein, daß Seth-Apophis erneut aktiv geworden ist“, meldete der erste Mann der LFT. „Es gibt seltsame Nachrichten von fünf Handelskontoren. Die besorgniserregendsten kommen zur Zeit von dem Planeten Arxisto im Arx-System.“

„Das liegt in M dreizehn, nicht wahr?“

„Ja“, nickte Tifflor. „Die Berichte, die wir erhalten haben, sind ziemlich verwirrend. Offenbar weiß man an Ort und Stelle noch nicht genau, was überhaupt vor sich geht.“

„Und was weiß man?“

„Man spricht von rätselhaften Landschaftsveränderungen.“

„Was?“ fragte Rhodan verblüfft.

Tifflor verzog das Gesicht und meinte unglücklich: „Ich werde aus diesen Meldungen auch nicht so richtig klug. Am besten, ich lasse alles, was ich weiß, nach HQ-Hanse überspielen, damit man sich dort mit der Sache auseinandersetzt.“

„Mhm!“ machte Rhodan nachdenklich. „Ich werde ein Zusätzliches tun und NATHAN alle diese Berichte vorlegen. Ich wollte gerade nach Luna aufbrechen, allerdings aus anderen Gründen.“

„Neben Arxisto sind vor allem Dawoque-2 im Sektor Arphan-Zor und Tolpex in der Großen Magellanschen Wolke betroffen. Dazu kommen ...“

„Gib das alles in deinen Bericht“, unterbrach ihn Rhodan. „NATHAN kann sich bis zu meiner Ankunft auf Luna schon damit auseinandersetzen. Vielleicht hat das alles nichts mit Seth-Apophis zu tun.“

Tifflor lehnte sich zurück, aber er wirkte alles andere als entspannt.

„Wenn in diesen Tagen auf unseren Handelskontoren Dinge geschehen, die sich nicht erklären lassen und die gefährlich sind, bin ich mißtrauisch“, meinte er.

„Das ist wohl richtig“, stimmte Perry zu.

„Wie kommt ihr mit Tosen voran?“

„Überhaupt nicht“, mußte Rhodan zugeben. „Dieser Mann tut mir leid. Ich wünschte, wir könnten ihn nach Jarvith-Jarv zurückgehen lassen.“

„Und warum tut du das nicht?“

„Ich hoffe immer noch, daß er uns auf eine Spur führt“, sagte Rhodan.

„Wie nimmt er es auf?“

„Nach außen hin gut“, erwiderte Rhodan. „Aber ich weiß von den Mutanten, daß Tosen unglücklich ist. Er hat sogar schon an Selbstmord gedacht.“

Tifflor sagte ernst: „Es entspräche den humanitären Grundsätzen der Hanse, Tosen nach Jarvith-Jarv zurückzuschicken. Dort kann man ihn von einem Hanse-Spezialisten überwachen lassen.“

„Tosen ist nicht irgendwer. Natürlich ist er in seinem Normalzustand ein anständiger Bürger, aber gleichzeitig ist er ein potentieller Agent von Seth-Apophis, der jede Sekunde für die Ausführung von irgendwelchen Untaten geweckt werden kann.“

„Was für ein Dilemma“, seufzte Tifflor.

„Das kann man wohl sagen.“ Rhodan lächelte müde. „Ich wünschte, wir wüßten, wie wir solchen Menschen helfen können.“

„Und was ist mit Quiupu?“ fragte Tifflor weiter. „Habt ihr ihn inzwischen gefunden?“

„Nein.“

„Nein?“ Tifflor wirkte ungläubig. „Das kann ich mir einfach nicht vorstellen. Schließlich beteiligen sich Suchtrupps der KH und der LFT an der Aktion.“

Rhodan blickte auf den Bildschirm und sagte eine Spur schroffer, als er beabsichtigt hatte: „Trotzdem fehlt von ihm jede Spur.“

„Na ja“, meinte Tifflor, offenbar unschlüssig darüber, ob er das Gespräch noch fortsetzen sollte, „dann bis später.“

„Bis später, Tiff“, erwiderte Rhodan.

Die Verbindung wurde unterbrochen, und diesmal konnte Rhodan den Raum ohne eine weitere Störung verlassen. Er begab sich in eine der zentralen Schaltstellen von HQ-Hanse und teilte den dort weilenden Spezialisten mit, daß er sich zum Mond begeben würde. Wahrscheinlich nahmen alle an, daß er in den STALHOF gehen würde, und er ließ sie in diesem Glauben. Es war zwar eine Sitzung der Hanse-Sprecher im STALHOF geplant, doch bis dahin würden noch ein paar Tage vergehen.

Rhodan verabschiedete sich und öffnete den silberfarbenen Köcher an seinem Gürtel, in dem er Laires Auge aufbewahrte. Das Öffnen ging mit einem leichten Daumendruck auf die Klappe des Köchers vonstatten. Mit Rhodans Daumendruck wurden seine individuellen Körperschwingungen ebenso auf die Klappe übertragen wie die seines Zellaktivators. Nur diese Doppelimpulse vermochten den von Siganesen geschaffenen Behälter zu öffnen. Dabei wurde das Auge ein Stück herausgefahren und war sofort griffbereit.

In Gedanken weilte Rhodan bereits am Ziel. Er überlegte, wie er seine Fragen am geschicktesten formulieren konnte. Was die drei Ultimaten Fragen anging, war NATHAN vermutlich schon deshalb überfordert, weil Informationen fehlten. Auch die Berichte von den Handelskontoren, die Tifflor angekündigt hatte, schienen eher spärlich zu sein.

Immerhin, dachte Rhodan, konnte er erwarten, daß NATHAN ihm einen Rat in Zusammenhang mit einem Einsatz der BASIS in Norgan-Tur geben würde.

NATHAN hatte an Bedeutung gewonnen, seit er zum 35. Hanse-Sprecher geworden war und damit bei Abstimmungen in Pattsituationen den Ausschlag geben konnte.

Früher einmal wäre es für Rhodan unvorstellbar gewesen, einer Großpositronik derartige Verantwortung aufzubürden. Aber die Dinge entwickelten sich stets anders, als man

erwartete. Früher hatte es aus der Sicht der Menschen keine miteinander im Krieg liegenden Superintelligenzen gegeben. Niemand hätte daran gedacht, daß das Solsystem und die Milchstraße einer Mächtigkeitsballung angehörten, die auf einer höheren Ebene an der kosmischen Evolution beteiligt war. Die Eingriffe von Seth-Apophis wären entweder überhaupt nicht oder nur als alles zerstörende Naturkatastrophen wahrgenommen worden.

Es war den Menschen gelungen, den universellen Hintergrund des Geschehens aufzuhellen - jedenfalls war Rhodan bis zu seinem Gespräch mit Saedelaere und Salik davon überzeugt gewesen. Nun, nachdem er einige Einzelheiten zu den drei Ultimaten Fragen erfahren hatte, überlegte er, ob die Menschheit nicht einem Kind glich, das von einem Erwachsenen hochgehoben worden war, damit es einen kurzen Blick über eine Mauer werfen konnte. Und wie ein Kind in einem solchen Fall nur einen Ausschnitt einer alles umfassenden Szenerie erhaschen konnte, war auch den Menschen nur ein Teil der Wahrheit bewußt geworden.

Man durfte sich nicht damit begnügen, einen Blick über die Mauer zu werfen, man mußte über sie hinwegklettern.

Nur auf der anderen Seite würden die Menschen erfahren, was Begriffe wie ENDLOSE ARMADA, DAS GESETZ und der Frostrubin bedeuteten.

Aber es gab Mauern, die so hoch waren, daß sie einem das Gefühl des Eingesperrtseins vermittelten.

Der Freiheitsdrang der Menschen, über den soviel philosophiert worden war - galt er letztlich nur dieser gewaltigen kosmischen Mauer? fragte sich Rhodan.

Der Gedanke war faszinierend. Die Freiheit als Vorsehung in einer alles umfassenden Evolution!

Vermutlich, dachte Rhodan nüchtern, wußte Atlan mehr als er. Der Arkonide war auf die andere Seite der Materiequellen gegangen und vielleicht sogar mit einem Kosmokraten zusammengetroffen.

Plötzlich war er überzeugt davon, daß er Atlan wiedersehen würde.

Diese Gedanke beflogelte ihn.

Er setzte Laires Auge vor das Gesicht und begab sich in einem distanzlosen Schritt zum Mond.

8.

Einer der ungezählten kleinen Vorteile, die die Menschen auf der Erde durch die Handelsbeziehungen der Kosmischen Hanse genossen, war in den Augen von Lars Rütger, dem amtierenden Bürgermeister von Shonaar, der von Bardag eingeführte Tee aus skrini schen Malven. Die Blätter wurden im Gegensatz zu allen anderen Teesorten nicht getrocknet, sondern in taufeuchtem Zustand in kristalline Röhrchen verpackt, in denen sie ihr Aroma behielten. Die Zubereitung skrini schen Malventees war denkbar unkompliziert: Sie bestand darin, ein gefülltes Röhrchen in kochendes Wasser zu tauchen, wobei es sich völlig auflöste und das Blatt freigab. Innerhalb weniger Sekunden verbreitete sich in einem Raum, in dem ein solches Getränk zubereitet wurde, ein verlockender Duft voll schwerer Süße. Das Blatt, das fast wie ein Schwamm aufquoll, wurde herausgenommen und war nicht mehr verwendbar. Der in dem Gefäß zurückbleibende Sud wurde mit Milch aufgefüllt.

Rütger hätte sich den allabendlichen Trunk von der Robothausanlage zubereiten lassen können, aber er liebte es, einige Dinge, die ansonsten automatisch erledigt wurden, selbst zu tun.

Er war ein Mann, der bis spät in die Nacht hinein arbeitete oder las. Sein enormer, aber durchaus nicht unförmiger Körper pflegte anderen Menschen ebenso Vertrauen einzuflößen wie seine bedächtige, freundliche Art des Redens und seine klaren Augen. Die Mehr

heit, mit der man ihn alle vier Jahre erneut zum Bürgermeister wählte, mußte für die Gegenkandidaten niederschmetternd sein, und bei der letzten Wahl hatte sich gar überhaupt niemand gefunden, der bereit gewesen wäre, gegen diese Überfigur anzutreten.

An diesem Abend saß der Bürgermeister in seinem ausgebeulten uralten Sessel und schlürfte den heißen Tee, als die Außenanlage ansprach.

„Besuch für dich“, meldete sie. „Ein Mann und eine Frau.“

Ein Bildschirm wurde hell, und Rütger konnte die beiden Menschen vor dem Haus stehen sehen. Die Frau kannte er - es war die Pädagogin Margo Ogden. Den Mann hatte er ebenfalls schon einmal gesehen, aber er kannte seinen Namen nicht. Rütger sah auf den ersten Blick, daß die beiden Besucher erregt waren.

Er erhob sich und ließ sie hereinbitten. Margo stellte ihren Begleiter als Terrel Kadek vor.

Dann begannen beide gleichzeitig zu sprechen, und Rütger mußte sie förmlich dazu zwingen, innezuhalten und Platz zu nehmen. Er bot ihnen Tee an und schlug vor: „Warum erzählst du nicht der Reihe nach, Margo?“

Die Pädagogin berichtete, wie sie in der Bücherei mit Quiupu zusammengetroffen war und was sich danach alles ereignet hatte. Ein paarmal wollte Kadek sie unterbrechen, aber Rüters Blick hielt ihn davor zurück. Der Bürgermeister hörte schweigend zu. Er hielt das Teegefäß mit seinen großen Händen umklammert, als wollte er es zerbrechen.

„Das haben wir gleich“, sagte er, nachdem Margo geendet hatte. „Wir werden jetzt gemeinsam die Parkverwaltung anrufen und Brude Deerno fragen, ob er oder einer seiner Mitarbeiter irgend etwas Ungewöhnliches gesehen haben.“

Er forderte die beiden Besucher auf, ihn in die Büroräume zu begleiten.

„Ich bin sicher, daß Deerno mich informiert hätte, wenn oben im Wandergebirge etwas passiert wäre“, sagte der Bürgermeister, als er sich vor der Bildsprechanlage niederließ, um eine Verbindung zur Parkverwaltung herzustellen.

Das war eine Floskel, die er nur von sich gab, um die beiden verwirrten Besucher zu beruhigen, denn er kannte Deerno gut genug, um zu wissen, daß dieser Mann versuchen würde, Zwischenfälle auf eigene Faust zu lösen. Seit langem bemühte Deerno sich um eine führende Position in der Stadtverwaltung, und Rütger, der ihn nicht mochte, erfand geduldig immer neue Kniffe, um ihn hinzuhalten.

Der Bürgermeister bekam sofort Kontakt. Auf dem Bildschirm zeichnete sich das Gesicht von Rarg Tomen ab. Tomen wirkte überrascht, sogar ein bißchen schuldbewußt. Entweder, weil er nicht mit einem so späten Anruf gerechnet hatte oder weil es etwas zu verborgen gab, was der Bürgermeister nicht erfahren sollte.

Rütger verbannte diese Gedanken aus seinem Bewußtsein.

„Ich möchte Brude sprechen“, verlangte er.

Nach einem Zögern bekannte Tomen: „Deerno ist nicht hier.“

„Wieso?“

„Er ist zusammen mit Fars Quinton zur Wanderhütte am Kreuzstamm unterwegs.“

„Mitten in der Nacht?“ wunderte sich Rütger. „Vielleicht auch noch zu Fuß?“

„Nein, sie benutzen den Gleiter.“

Rütger befeuchtete die Lippen mit der Zungenspitze. Er spürte, daß Tomen nervös war.

„Was ist der Grund für ihren Ausflug?“

„Wir haben einen Anruf von zwei Besuchern erhalten, die die Wanderhütte am Kreuzstamm gemietet haben“, erklärte Tomen. „Sie glauben, daß ein Maler ... verunglückt ist.“

Ein seltsames Gefühl beschlich den Bürgermeister.

„Was heißt das?“ fragte er unwillig. „Ist jemand verunglückt oder nicht?“

„Wir haben einen völlig zerstörten Robbie hier, eine Rodungsmaschine“, brach es scheinbar zusammenhanglos aus Tomen heraus. „Niemand kann sich erklären, wer oder

was den Automaten so zugerichtet hat. Carl Pusek und Adylein Cont, das sind die beiden oben in der Wanderhütte, berichteten von entwurzelten und entlaubten Bäumen.“

Rütger atmete schwer und stieß eine lautlose Verwünschung aus. Er schaltete den Sender für einen Augenblick ab und wandte sich zu Margo und Terrel um.

„Es ist gut, daß ihr hergekommen seid“, meinte er. „Irgend etwas stimmt dort oben nicht.“

Dann wandte er sich wieder an Tomen.

„Hast du Funkkontakt zum Gleiter?“

„Nein, Brude und Fars sind vor wenigen Augenblicken in der Nähe der Hütte gelandet und haben die Maschine verlassen. Sie wollen sich melden, sobald sie sich umgesehen haben.“

„Und die Hütte? Bekommst du Kontakt mit diesem Pusek?“

Tomen sah kläglich aus.

„Ich hab's noch nicht versucht“, gestand er.

Für einen Moment verlor Rütger seine Beherrschung.

„Dann versuch's gefälligst!“ Er faßte sich sofort wieder und fügte ruhiger hinzu: „Wer ist noch bei dir?“

„Reinhild Wernig.“

„Gut“, nickte Rütger. „Ihr beiden bleibt, wo ihr seid, und versucht, Pusek oder Deerno zu erreichen. Keiner darf sich von der Stelle rühren. Ich werde so schnell wie möglich mit einer Mannschaft hinaufkommen.“

Tomen's Augen weiteten sich.

„Mit einer Mannschaft?“ wiederholte er fassungslos. „Was ... was ist überhaupt passiert?“

„Ich dachte, das könnte ich von dir erfahren“, antwortete Rütger sarkastisch. „Vermutlich spukt ein ausgeflippter Außerirdischer im Wandegebirge herum.“

„Ein Fremder? Glaubst du, daß er den Robbie erledigt hat?“

„Auf jeden Fall“, versetzte Rütger, „müssen wir uns um diese Sache kümmern.“

Er schaltete ab und ließ den irritierten Tomen mit all seinen schwer zu beantwortenden Fragen allein. Nachdenklich blickte er auf die Funkanlage.

„Wir könnten versuchen, Deerno oder die beiden Touristen von hier aus zu erreichen, aber damit hätten wir sicher keinen Erfolg und würden nur Zeit verlieren“, sagte er zu Margo und Kadek. Er warf einen Blick auf seinen Zeitmesser. „Ich glaube, daß wir innerhalb einer halben Stunde ein Einsatzkommando auf die Beine stellen können.“

„Können wir uns an dem Unternehmen beteiligen?“ erkundigte sich Terrel Kadek.

„Das müßt ihr sogar. Ihr habt mit dem Fremden gesprochen und könnt uns vielleicht behilflich sein.“ Rütger erhob sich und wandte sich einem zweiten Gerät zu. „Ich werde vorsichtshalber eine Meldung nach Terrania durchgeben, zusammen mit eurer Beschreibung des Wesens. Vielleicht kann man dort etwas damit anfangen.“

\*

Im Licht der Sterne war nicht viel von den Zerstörungen zu sehen, von denen Carl Pusek und Adylein Cont der Parkverwaltung berichtet hatten, aber kaum, daß Fars Quinton und Brude Deerno sich außerhalb des Gleiters befanden, entdeckten sie die breite, quer über die Lichtung am Kreuzstamm führende Spur. Die Wanderhütte war beleuchtet, hinter den Lichtkästen der beiden Deerno und Quinton zugewandten Fenster sah man die beiden jungen Menschen im Innern hin und her gehen. Quinton hatte die Maschine am Rand der Lichtung gelandet, einem instinktiven Sicherheitsbedürfnis folgend.

Er deutete auf die Spur und sagte mit gedämpfter Stimme: „Schau dir das an, Brude. Das kann keiner unserer Robbins gemacht haben.“

„Du hast recht“, entgegnete Deerno ebenso leise. „Laß uns zur Hütte gehen und die beiden herausholen. Wir fliegen mit ihnen zum Verwaltungsgebäude und alarmieren Shonaar.“

Sie gingen Seite an Seite über den freien Platz. Die Hütte sah aus dieser Distanz aus wie ein buckliges Tier mit zwei glotzenden gelben Augen, fand Quinton, den es trotz der milden Temperatur fröstelte. Ohne jede Ausrüstung kam er sich nackt und verlassen vor. Er wünschte plötzlich, er hätte eine Waffe bei sich. Obwohl dieser Gedanke unsinnig war, hielt er sich hartnäckig in seinem Bewußtsein.

Als sie sich in der Mitte zwischen Gleiter und Hütte befanden, ertönte jener schreckliche Laut, der bis nach Shonaar hinab zu hören war und dort die Hälfte der Bürger aus dem Schlaf riß. Es war weder ein Schrei noch eine Explosion, eher eine Mischung von Schnauben, Kratzen und Keuchen, ein fremdartiges Geräusch von solcher Intensität, daß Quinton zusammenzuckte und wie angewurzelt stehen blieb.

„Mein Gott!“ brachte Deerno mit zitteriger Stimme hervor. „Was war das?“

Unwillkürlich drängten sie sich dicht gegeneinander.

Die Tür zur Hütte sprang auf, und die Silhouetten der beiden jungen Touristen erschienen darin, offensichtlich von dem Lärm ins Freie getrieben.

„Das ... war etwas Lebendiges“, stammelte Deerno. Er packte den Piloten am Arm. Durch den Stoff der Jacke spürte Quinton, daß der andere zitterte.

„Wir müssen hier weg!“ Deernos Stimme überschlug sich. „Vorwärts, Fars! Zurück zum Gleiter.“

Alles in Quinton drängte danach, dieser Aufforderung Folge zu leisten, aber in einem Winkel seines Verstands bewahrte er sich einen Rest kühler Überlegung. Er deutete in Richtung der Hütte.

„Und die beiden?“ erkundigte er sich. „Wir dürfen sie nicht ihrem Schicksal überlassen.“

„Später!“ rief Deerno panikerfüllt. „Wir können uns später um sie kümmern.“

Quinton riß sich von ihm los und rannte, ohne ihn weiter zu beachten, in Richtung der Wanderhütte. Deerno begann zu jammern und zu drohen, dann folgte er ihm. Die beiden Touristen sahen sie herankommen und begannen aufgereggt zu winken.

Unwillkürlich dachte Quinton daran, daß sie hier, mitten auf der Lichtung, einer unbekannten Gefahr ohne jede Deckung so hilflos ausgeliefert waren wie auf einem Präsentierteller.

\*

Auf dem freien Platz inmitten von Shonaar, auf dem ansonsten Versammlungen, Märkte und Veranstaltungen stattfanden, landeten sieben Gleiter, die der Stadtverwaltung für Einsätze aller Art zur Verfügung standen. Rütger hatte zunächst die Piloten alarmiert und ihnen befohlen, die Maschinen aus dem Depot zu holen und hierher zu bringen.

Rund um die Landestellen wimmelte es von Männer und Frauen. Es waren die Bürger, die bei einem Ausnahmezustand und in Notfällen einem Alarmruf der Stadtverwaltung folgen sollten. Rütggers Signal hatte sie zum Teil aus den Betten gerissen, aber sie waren in kürzester Zeit zum Treffpunkt gekommen und hatten ihre Ausrüstung mitgebracht. Alles spielte sich so schnell wie lautlos ab, daß die übrige Bevölkerung, von wenigen Ausnahmen abgesehen, davon zunächst nichts spürte.

Der Bürgermeister stand in der Öffnung der hufeisenförmigen Gleiterformation und gab mit gelassener, aber weithin hörbarer Stimme seine Befehle. Margo und Terrel befanden sich in seiner unmittelbaren Nähe.

Die Pädagogin wunderte sich, wie reibungslos alles ablief, obwohl dies sicher zum erstenmal war, daß Rütger in dieser Form von seiner Autorität Gebrauch machen mußte.

Der Bürgermeister teilte die Gruppen für die sieben Maschinen ein, und die Menschen begaben sich mit ihrer Ausrüstung an Bord.

„Wir steigen ein, sobald alle untergebracht sind“, wandte Rütger sich an Margo und Terrel. Er deutete auf den mittleren Gleiter. „Das ist unsere Maschine.“

Bevor sie hergekommen waren, hatte Rütger eine Dienststelle der Kosmischen Hanse in Terrania über die Vorkommnisse unterrichtet, und ein verschlafen wirkender Beamter hatte ihm versprochen, die Angelegenheit zu überprüfen und eventuell notwendige Schritte einzuleiten. Inzwischen sollte die Stadtverwaltung von Shonaar die ihr geeignet erscheinenden Maßnahmen ergreifen.

„Der Bürokratismus“, hatte Rütger sich nicht verkneifen können zu bemerken, „lässt sich wahrscheinlich niemals ausrotten. Wir haben getan, was nötig war, nun nehmen wir die Sache selbst in die Hände.“

Wenn Margo Ogden den Bürgermeister beobachtete, mit welcher Ruhe und Selbstsicherheit er seine Entscheidungen traf, zweifelte sie keinen Augenblick daran, daß er alle Probleme ohne Hilfe lösen konnte. Sie war wegen ihrer Arbeit schon öfter mit Rütger zusammengetroffen, und er war ihr immer als ein zwar zuverlässiger, aber phlegmatischer Mensch erschienen, ausgerüstet mit einer Mentalität, die nicht gerade angetan war, das Interesse einer phantasievollen und temperamentvollen Frau hervorzurufen.

Nun sah sie Rütger mit anderen Augen. Er war ein Mann, der über den Dingen stand, wenn es darauf ankam. Sie gestand sich ein, daß er Eindruck auf sie machte. Er gefiel ihr. Unwillkürlich verglich sie ihn mit Terrel Kadek. Der Astronom war ein ruheloser Raumfahrer ohne eigentliche Heimat, ein Entwurzelter, der der Erde ab und zu Besuche abstattete. Rütger dagegen haftete etwas Bodenständiges an.

Margo ertappte sich bei dem Gedanken, welche Frauen in Rütgers Leben wohl eine Rolle spielen mochten.

Inzwischen war der freie Platz von Menschen fast leergefegt. Die letzten Männer und Frauen verschwanden mit ihren Ausrüstungspaketen in den Maschinen.

Rütger schaute sich um.

„Nun sind wir an der Reihe“, verkündete er.

In diesem Augenblick klang ein Laut von den Wanderbergen herab. Es war ein Geräusch, wie es keiner der Bürger von Shonaar jemals zuvor gehört hatte, ein bedrohlicher Lärm wie von einer anderen Welt.

Die Menschen, die sich noch außerhalb der Gleiter befanden, blieben wie angewurzelt stehen und warfen ängstliche Blicke in die Dunkelheit der Berge hinauf.

Ringsum in den Häusern gingen die Lichter an. Fenster wurden aufgerissen und fragende Rufe erklangen. Von allen Seiten liefen Bewohner von Shonaar herbei.

Im Licht der Scheinwerfer konnte Margo sehen, daß Rütgers Gesicht bleich geworden war.

Sie hörte den Bürgermeister einen Fluch murmeln. Innerhalb weniger Minuten strömten Tausende von Bürgern auf den freien Platz und bestürmten Rütger und die Männer und Frauen, die in den offenen Luken der Gleiter kauerten, mit Fragen.

Die ansonsten so ruhige Siedlung war jäh aus ihrer Beschaulichkeit gerissen worden. Wer den Lärm in den Bergen noch als etwas Erklärbares abgetan hatte, wurde spätestens beim Anblick der startbereiten Gleiter mit ihren Besatzungen davon überzeugt, daß etwas Außergewöhnliches vorging. Rütger war innerhalb kurzer Zeit zwischen aufgeregten Menschen eingekettet. Vergeblich versuchte er, sie mit schnell konstruierten Erklärungen zu beruhigen. Schließlich verschaffte er sich gewaltsam Platz und kämpfte sich bis zu einer der Maschinen durch. Dort kletterte er auf einen der Stummelflügel, die aus dem Heckteil herausragten und hob beide Arme zum Zeichen, daß er sprechen wollte.

Die Menge kam zur Ruhe, das Durcheinander wurde überschaubar.

„Ich möchte, daß ihr alle wieder in eure Häuser zurückkehrt und uns nicht an der Ausführung unseres Auftrags hindert“, klang Rütgers Stimme über die Köpfe der Zuhörer hinweg. „Oben in den Wanderbergen hält sich ein Außerirdischer auf, der offenbar in eine Notlage geraten ist. Wir brechen nun auf, um ihn zu finden und um ihm beizustehen.“

Ein kleiner, energisch wirkender Mann, der nur das Unterteil eines Pyjamas trug, trat aus der Menge.

„Der Krach, den wir hörten, kann unmöglich von einem einzelnen Wesen erzeugt worden sein, Bürgermeister. Was geht wirklich dort oben vor? Besteht für die Siedlung eine Gefahr?“

Beifälliges Raunen begleitete seine Worte.

Rütger stemmte beide Arme in die Hüften.

„Die meisten von euch sind Raumfahrer“, sagte er. „Sie alle sind schon Bewohnern fremder Welten begegnet und wissen, wie schwer es ist, diese Geschöpfe richtig einzuschätzen. Geduld und Verständnis sind dazu erforderlich. Was wir nicht brauchen können, sind Unüberlegtheit und vorschnelles Handeln.“

Seine Erklärung fand bei vielen Menschen Zustimmung, zumindest löste sie Nachdenklichkeit aus.

„Die Kosmische Hanse wurde über den Zwischenfall unterrichtet“, fuhr Rütgers fort. „Ich bin sicher, daß von Terrania aus inzwischen die notwendigen Maßnahmen eingeleitet wurden. Die für den Einsatz während eines Ausnahmezustands ausgewählten Bürger und ich werden inzwischen in die Berge hinauffliegen, um nachzusehen, was sich dort abspielt. Es besteht keinerlei Gefahr für Shonaar. Kehrt in eure Häuser zurück. Ihr erhaltet einen detaillierten Bericht, sobald ich weiß, was eigentlich geschehen ist.“

Zögernd begann die Menge sich aufzulösen. Überall blieben diskutierende Gruppen stehen.

Margo Ogden war sicher, daß kaum jemand in dieser Nacht Schlaf finden würde. Der gräßliche Laut klang noch in ihren Ohren nach, und sie ahnte, daß er ihr noch lange Zeit Alpträume bereiten würde.

Rütger wiegelte alle weiteren Fragen resolut ab und sprang von der Maschine herunter. Er winkte Margo und Terrel zu, ihm in den mittleren Gleiter zu folgen.

„Ich hoffe nur“, brach Kadek sein langes Schweigen, „daß wir Waffen dabei haben.“

Die Pädagogin starrte ihn bestürzt an.

„Dort oben erwartet uns nichts Gutes“, ergänzte er.

\*

Die Gesichter der beiden jungen Menschen, die im Eingang der Hütte auf Quinton und Deerno warteten, waren von übermächtiger Furcht entstellt. Flüchtig dachte der Pilot daran, daß das Pärchen sich seinen Aufenthalt in den Wanderbergen vermutlich ganz anders vorgestellt hatte. Aus dem Innern des kleinen Gebäudes ertönte ein Sumton, vermutlich versuchte jemand, Bildsprechfunkkontakt mit den Bewohnern herzustellen. Quinton konnte sich vorstellen, daß dies Reinhild und Rarg waren, die, aufgeschreckt durch den Lärm, die Initiative ergriffen.

Er war entschlossen, sich nicht damit aufzuhalten.

„Wir kommen von der Verwaltung“, stieß er rau hervor. „Drüben steht unser Gleiter, mit dem wir euch von hier wegbringen werden.“

„Beeil dich!“ jammerte Deerno, dem offenbar völlig entging, daß der andere in dieser Situation das Kommando übernommen hatte.

Der junge Tourist warf einen Blick in die Hütte.

Er ist ja noch ein halbes Kind! schoß es Quinton durch den Kopf. Die Frau ist ein paar Jahre älter als er.

Unwillkürlich grinste er, als er sich bewußt wurde, wie unsinnig seine moralischen Überlegungen in diesem Augenblick waren.

„Wir holten noch unsere Sachen“, sagte Carl Pusek.

„Später“, verwarf Quinton diesen Wunsch. „Dazu haben wir jetzt keine Zeit mehr. Wir müssen so schnell wie möglich von hier verschwinden.“

Die Frau begann zu schluchzen und klammerte sich an Quinton. Pusek betrachtete die Szene betroffen. Trotz leuchtete in seinen Augen auf.

Um Himmels willen! dachte Quinton. Er wird doch jetzt nicht den Gockel spielen wollen!

Er wandte sich ab und ging in Richtung des Gleiters davon, um der sich anbahnenden Entwicklung Einhalt zu gebieten. Adylein Cont blieb dicht bei ihm. Deerno und Pusek stolperten hinter ihnen nach.

Sie hatten kaum ein paar Schritte gemacht, als sich im talwärts gelegenen Wald etwas rührte. Es hörte sich an, als sei ein gewaltiger Körper im Begriff sich aufzurichten. Die vier Menschen erstarrten in ihren Bewegungen.

„Dort unten ist es!“ Deerno winselte förmlich, so daß Quinton fürchtete, der andere würde vollends die Beherrschung verlieren und etwas Verrücktes tun. Quinton spürte, daß ihm der kalte Schweiß ausbrach. Sein Herz schlug bis zum Hals.

„Weiter, weiter“, flüsterte er.

Er zog die sich sträubende Frau in Richtung der Maschine.

Ein schmatzendes Geräusch ertönte. Es klang so, als würde sich etwas, das fest an einer glatten Fläche festgesaugt war, nun davon lösen. Deerno kreischte auf. Ein dunkles, unförmiges Etwas schwang sich aus dem tiefer gelegenen Wäldchen und überquerte in einem gewaltigen Satz die Lichtung. Ungläubig und dem Wahnsinn nahe sah Quinton einen hausgroßen Klumpen in der Luft, der die Sterne verdunkelte und seinen mächtigen Schatten auf die Lichtung warf.

Die Zeit schien stillzustehen, und Quintons gemarterter Verstand fragte sich, ob das Ding für ewig dort oben hängen bleiben würde, wie ein an seinem Anker befestigter Riesenballon.

Doch da krachte das Gebilde mit der Wucht eines Berges auf die Stelle nieder, an der Quinton den Gleiter gelandet hatte. Die zum Zerreißen gespannten Sinne des Piloten nahmen wahr, daß die Landestützen zersplitterten wie morschtes Holz. Sein Verstand begann sich zu weigern, das, was ihm Augen und Ohren übermittelten, anzuerkennen. Der Gleiter war vollständig unter dem monströsen Objekt begraben. Quinton hatte den Eindruck, daß das Ungeheuer, was immer es war, rhythmisch pulsierte. Wie eine überdimensionale Kröte hockte es dort drüben am Rand der Lichtung und schien zu ihnen herüber zu lauern.

Mit schier übermenschlicher Anstrengung krächzte Quinton: „Zurück in die Hütte!“

9.

Wenn man ihn mitten in der Nacht weckte, mußte der Anlaß ein sehr gewichtiger sein, denn Reginald Bull war als ein Mann bekannt, der sich in seinen Ruhepausen nicht gern stören ließ. Einige Menschen sagten ihm sogar ein nicht geringes Maß an Bequemlichkeit nach. Damit taten sie dem unersetzen Mann mit den rostroten Haaren natürlich unrecht.

Als Bully diesmal von der Rufanlage aus dem Schlaf gerissen wurde, setzte er eine sauertröpfische Miene auf, die sich auch nicht wesentlich aufhellte, als er sah, daß der nächtliche Anrufer Galbraith Deighton war.

Deighton lächelte, als er Bulls zerknittertes Gesicht auf dem Bildschirm erblickte.

„Hallo, Reg“, grüßte der Gefühlsmechaniker. „Tut mir leid, daß ich um diese Zeit stören muß.“

Sein Gesicht strafte seine Worte Lügen.

Bully strich sich über die Haare.

„Was ist denn los?“ fragte er schlaftrunken. „Kann ein anständiger Bürger denn nicht in Ruhe ausschlafen, ohne daß ihn gewissenlose Leute aus dem Bett holen?“

„Perry befindet sich auf Luna, und Tiff ist gerade nicht zu erreichen, deshalb melde ich mich bei dir“, versetzte Deighton ungerührt.

„Ja“, sagte Bull und wurde „allmählich munter. „Worum geht's denn?“

„Ich glaube“, sagte Deighton, nun wieder ernst, „wir haben ihn.“

Bully blinzelte verwirrt.

„Wen?“ brummte er mürrisch „Wen habt ihr? Den Erfinder einer neuen Schlankmachers?“

Deighton lächelte nachsichtig. Um diese Zeit konnte man schließlich auch von Bully keine originelleren Sprüche erwarten.

„Quiupu“, sagte er. „Unser kosmisches Findelkind.“

Bully rang nach Worten, um seine Entrüstung in die entsprechenden Worte zu kleiden.

„Das war wohl zu erwarten“, sagte er giftig. „Bei diesem Riesenaufgebot an Suchgruppen mußte schließlich früher oder später der Erfolg kommen. Nun gut, bringt ihn zurück in seine Unterkunft im HQ-Hanse und bewacht ihn zukünftig besser.“

Deighton gebärdete sich wie ein Mann, der damit gerechnet hatte, eine ganze Menge Geduld aufbringen zu müssen, um sein eigentliches Anliegen schließlich durchzusetzen. Er sah Bully abschätzend und abwartend an.

„Himmel“, seufzte Bully resignierend. „Was gibt es noch?“

„Keine der Suchgruppen hat ihn aufgespürt. Vielmehr scheinen wir es dem Zufall zu verdanken haben, daß wir ihm auf die Spur gekommen sind. Eine unserer Nebenstellen hat einen Bericht von Lars Rütger, dem Bürgermeister von Shonaar, erhalten. Shonaar ist die Siedlung nahe den Wandergebirgen von ...“

„Ich weiß, was Shonaar ist!“ fuhr Bully dazwischen.

„Gut“, nickte Deighton unbeeindruckt. „Auf jeden Fall scheint Quiupu dort in der Gegend herumzugeistern und allerhand Unfug anzustellen. Die Beschreibung, die wir erhalten haben, paßt zu unserem Freund. Das Schlimme ist, daß ein Mann vermißt wird, ein Maler namens Gerlach.“

Bully sagte ironisch: „Ihr habt ihn also noch nicht!“

„Nein“, gab Deighton zu. „Aber wir werden...“

Reginald Bull schaute sich nach seinen Kleidern um. Dabei ergänzte er: „Wir werden alle Suchgruppen dorthin schicken und eine Spezialeinheit der Kosmischen Hanse dazu. Ich komme ebenfalls.“

„Ja“, sagte Deighton. „Das ist es, was ich wollte.“

Bull entfernte sich von der Bildsprechanlage und grapschte nach seiner Hose.

„Benachrichtigt Perry“, ordnete er an. „Ich weiß zwar nicht, was er auf Luna treibt, aber diese Sache ist schließlich wichtiger.“

Deightons Bild verblaßte, und Bully begann sich innerlich darauf vorzubereiten, daß er den Rest der Nacht wahrscheinlich damit zubringen würde, von Bord eines Gleiters aus auf die von Scheinwerfern erhellt Landschaft eines Abenteuerparks hinabzustarren.

10.

Die sieben Gleiter flogen in V-förmiger Formation, nur fünfzig Meter über der Erdoberfläche. Die Maschine, in der sich Rütger, Kadek und die Pädagogin aufhielten, bildete die Spitze des Geschwaders. Die Scheinwerfer der Flugzeuge tauchten den Park in helles Licht, so daß jede Einzelheit zu erkennen war.

Der Flug war bisher schweigend verlaufen. Die Gesichter der Männer und Frauen an Bord wirkten übermüdet und verbissen. Sie alle dachten vermutlich daran, was sie oben

am Kreuzstamm erwarten mochte. Die meisten Bewohner von Shonaar kannten die einzelnen Distrikte des Abenteuerparks nur dem Namen nach und hatten das Gelände nie besucht. Margo fragte sich, ob der Bürgermeister jemals in der Wanderhütte gewesen war.

Rütger wirkte auch jetzt unerschütterlich, aber zweifellos wurde auch er von düsteren Gedanken gequält.

Während Margo abwechselnd den Bürgermeister und das unter ihnen vorbeigleitende Land beobachtete, sprach plötzlich das Funkgerät an.

Eine schrille, kaum verständliche Männerstimme drang aus den Empfängern. Der Pilot des Gleiters, ein älterer Mann namens Schwape, wandte sich zu Rütger um.

„Da ruft jemand von der Hütte. Der Anruf gilt der Parkverwaltung, aber wir haben uns dazwischengeschaltet.“

„Fars!“ ertönte nun eine Frauenstimme. „Hier ist Reinhild. Wir hören dich, aber wir können dich nicht verstehen. Sprecht ihr vom Gleiter oder von der Hütte aus?“

Rütger sagte: „Die in der Parkverwaltung sollen sich raushalten.“

Er beugte sich über die Funkanlage.

„Hier ist der Bürgermeister von Shonaar“, rief er. „Wir haben Kontakt zu euch.“

„Quinton“, krächzte eine vor Furcht verzerrte Stimme. „Jemand muß uns hier herausholen.“

Der Tonfall ließ Margo zusammenzucken. Ohne daß sie es verhindern konnte, übertrug sich etwas von der Panik in dieser Stimme auf ihr eigenes Bewußtsein. Niemals in ihrem Leben hatte sie die äußerste Not eines anderen Menschen so intensiv empfunden wie in diesem Augenblick. Es war eine neue Erfahrung, die sie machte. Unwillkürlich ergriff sie Kadeks Hand.

Rütger räusperte sich.

„Was geht dort oben vor, Fars?“ fragte er.

„Wir befinden uns alle vier in der Wanderhütte!“ Auch jetzt war Quinton kaum zu verstehen. „Deerno, die beiden Touristen und ich. Unser Gleiter existiert nicht mehr, das Biest hat ihn zerquetscht.“

Rütger starnte aus der transparenten Kanzel.

„Was für ein Biest, Fars?“

„Ich weiß nicht, was es ist. Es sieht aus wie eine gewaltige Kröte oder wie eine Qualle. Ich vermute, daß es organisch ist. So etwas habe ich noch nie gesehen.“

„Verlier jetzt nicht die Beherrschung“, ermahnte ihn Rütger. „Woher sollte eine solche Kreatur kommen? Sie hätte längst entdeckt werden müssen.“

„Ich glaube, sie wächst“, antwortete Quinton gequält. „Entweder dehnt sie sich aus oder sie wächst.“

„Er phantasiert“, meinte Schwape. „So was gibt's überhaupt nicht.“

„Still!“ befahl Rütger.

„Ich fürchte“, fuhr Quinton fort, „daß es sich über die Hütte hermachen wird.“

Seine Stimme wurde von dem Schluchzen einer Frau übertönt.

Rütger schaute den Zeitmesser an und sagte: „Wir sind in wenigen Augenblicken bei euch. Verlaßt die Hütte nicht, sie ist vermutlich der sicherste Platz.“

Er lehnte sich zurück und wandte sich an die anderen Besatzungsmitglieder.

„Das ist eine Sache für Terrania“, erklärte er. „Aber wir können nicht warten, bis die Verantwortlichen reagieren und eingreifen. Die vier Menschen dort oben befinden sich in Gefahr. Wir müssen versuchen, ihnen zu helfen. Wenn wir oben ankommen, schirmen sechs Maschinen die Hütte gegen das Ding ab - die letzte Maschine holt die vier Eingeschlossenen aus der Hütte. Danach verschwinden wir wieder. Wir müssen uns auf eine Rettungsaktion beschränken. Alles andere ist Sache der Leute von Terrania.“

Sein Gesicht nahm einen entschlossenen Ausdruck an.

„Trotz alledem müssen wir mit einem Kampf rechnen. Wenn das Ding, was immer es sein mag, einen Gleiter zerstört hat, greift es vielleicht auch uns an. Haltet eure Waffen bereit. Alle Bordwaffen aktivieren. Geschossen wird jedoch nur bei Lebensgefahr.“

Margo hatte die letzten Augenblicke wie eine unbeteiligte Zuschauerin erlebt. Die Szenen erschienen ihr wie Teile eines Alpträums. In ihrer Phantasie malte sie sich aus, wie die Kreatur oben in den Bergen aussehen mochte. Rüters Frage nach der Herkunft eines derart monströsen Wesens berührte tatsächlich das größte Rätsel all derer, die es in Zusammenhang mit dieser Sache gab. Wie war es möglich, daß ein derartiges Geschöpf im Abenteuerpark auftauchte?

Sie beugte sich zur Seite und schaute hinab, wo die Lichter der Scheinwerfer über den Boden tanzten. Die Keilformation der Gleiter aus Shonaar überflog gerade einen der unzähligen schmalen Wanderfade. In der gleißenden Helligkeit wirkte er wie ein zu Eis erstarrter kleiner Fluß. Nichts deutete auf die unglaublichen Vorgänge der letzten Stunde hin. Alles sah verlassen und völlig normal aus.

Kadek drückte ihre Hand und lächelte ihr zu. Vielleicht wollte er sich auf diese Weise selbst Mut machen.

Rüter bestimmte, daß ihr Gleiter neben der Hütte landen und die vier Menschen an Bord nehmen würde. Für Margo war die Frage, ob dies der einfachste oder gefährlichste Teil des Unternehmens sein würde, nicht zu beantworten, denn alles hing schließlich von den Umständen ab, von denen sie sich kein allzu klares Bild machen konnte.

„Schwape bleibt an Bord und hält die Maschine flugbereit“, ordnete Rüter an. „Byroff, Macon und ich steigen aus und gehen in die Hütte. Die anderen bleiben mit schußbereiten Waffen in der Luke und handeln nur, wenn die Maschine angegriffen wird.“

Unter ihnen glitt ein Abhang vorbei und plötzlich befanden sie sich über einem Platz mit entwurzelten, zerbrochenen und entlaubten Bäumen.

Jemand stieß einen Schrei aus.

„Sieht aus, als hätte ein Sturm gewütet“, sagte der Pilot. Er machte ein Gesicht, als empfände er beim Anblick der verwüsteten Landschaft körperliche Schmerzen.

„Wir werden gleich da sein“, erklärte Rüter.

„Beeilt euch!“ ertönte Quintons Stimme. „Ich glaube, das Ungeheuer bewegt sich.“

Die Gleiter flogen jetzt langsamer. Sekunden später erreichte die an der Spitze fliegende Maschine die Lichtung mit der Wanderhütte. Margo sah, daß ringsum Bäume und Büsche umgerissen und niedergewalzt waren. Quer über die Lichtung führte eine breite Spur. Sie sah aus wie eine riesige Narbe.

Die Hütte geriet ins Blickfeld. Licht fiel aus den Fenstern.

Schwape bewegte die Außenscheinwerfer. Ihre Strahlen wanderten zum Rand der Lichtung. Die Maschine kam in der Luft zur Ruhe. Das Landemanöver begann. Die sechs übrigen Gleiter schwebten befehlsgemäß weiter, um zwischen dem Waldrand und der Hütte zu landen.

Und dann erfaßten die Lichtkegel der Scheinwerfer das Ding.

\*

Bis zu dem Augenblick, da er das Riesenmolluskum schreien hörte, war Quiupu mehr oder weniger ziellos durch den Park geirrt. Die Intensität dieses Lautes hatte auf den Außerirdischen wie ein Schock gewirkt, denn daraus ließ sich durchaus eine Vorstellung von der Größe ableiten, die die Organmasse inzwischen erlangt hatte. Ab einer gewissen Ausdehnung würde das Wachstum des Gebildes kaum noch aufzuhalten sein. Es würde Ableger bilden und sich überall ausbreiten. In blinder Gier würde es schließlich alle organischen Substanzen in sich aufnehmen, die ihm in den Weg kamen. Noch war diese Zellorganisation darauf angewiesen, wählerisch vorzugehen.

Die Last der Schuld, die er auf sich geladen hatte, drohte Quiupu zu erdrücken. Er spielte mit dem Gedanken, sich dieses erniedrigenden Zustands einfach dadurch zu entledigen, daß er freiwillig aus dem Leben schied. Aber er widerstand dieser Verlockung, denn sie wäre nur eine fragwürdige Lösung für sein eigenes Schicksal gewesen.

Zweifellos hatte er das Viren-Experiment zu voreilig ausgeführt. Die in der Peripherie der Katastrophe befindlichen Viren besaßen eindeutig Eigenschaften, von denen er nicht einmal etwas geahnt hatte. Dabei hatte dieses Experiment beweisen sollen, daß es möglich war, zumindest Teile des Viren-Imperiums wieder neu aufzubauen. Und das wäre ganz im Sinne seines Auftrags gewesen.

Vergeblich zerbrach sich Quiupu den Kopf darüber, was die Virenkolonie, die er geschaffen hatte, schließlich zu einem unkontrollierbaren Wachstum veranlaßt und bösartig hatte werden lassen. Hatten die Fragmente des ehemaligen Imperiums sich während der Katastrophe verändert? Waren sie durch äußere Einflüsse manipuliert worden?

Quiupu wußte es nicht. Er konnte sich glücklich preisen, daß er das Viren-Experiment nicht im Labor von HQ-Hanse ausgeführt hatte, in dem er bisher seine Versuche vorbereitet hatte. Zweifellos wäre nun die gesamte terranische Metropole bedroht gewesen. Nahrung für das Riesenmolluskum gab es dort schließlich in Hülle und Fülle: Menschen und andere Lebensformen.

Aber wenn auch Terrania im Augenblick noch nicht bedroht war, mußte so schnell wie möglich dafür gesorgt werden, daß das Ergebnis des Viren-Experiments vernichtet wurde. Die Beseitigung durfte jedoch keine vollständige sein, denn Quiupu wollte einige Proben in seinem Labor untersuchen, um herauszufinden, was der Grund für die unvorhersehbare Entwicklung war.

Seit enden Schrei gehört hafte, war Quiupu in die Richtung gerannt, aus der der Lärm gekommen war. Seine Kleidung hing ihm in Fetzen vom Körper, denn er war in wilder Hast die buschbestandenen Hänge hinaufgestürmt. Dabei hatte er sich auch einige Verletzungen zugezogen, die er in seiner inneren Aufgewühltheit kaum registrierte. Immer wieder prallte er gegen Baumstümpfe, stolperte über Wurzeln und verfing sich in Gestrüpp. Seine Beine waren von zahlreichen Prellungen angeschwollen, aber er kümmerte sich nicht darum.

Plötzlich nahm er Lichter wahr. Sie bewegten sich in der Luft nicht allzu hoch über dem Boden und kamen von der Ansiedlung die Hügel herauf.

Flugmaschinen! schoß es Quiupu durch den Kopf.

Das konnte nur bedeuten, daß die Maschinen auf das bei dem Viren-Experiment entstandene Geschöpf aufmerksam geworden waren. An der Geradlinigkeit, mit der die Flugobjekte sich bewegten, konnte Quiupu erkennen, daß die Piloten genau wußten, wo ihr Ziel lag.

Die Lichter kamen fast genau auf Quiupu zu. Er schloß daraus, daß auch er die richtige Richtung eingeschlagen hatte. Er beschleunigte seine Gangart. Als die Maschinen ihn fast eingeholt hatten, versteckte er sich vor dem Licht der Scheinwerfer unter einem umgefallenen Baum. Er zählte sieben Flugobjekte. Noch während sie über ihn hinweg glitten, verlangsamten sie ihre Geschwindigkeit, ein sicheres Zeichen dafür, daß sie ihr Ziel fast erreicht hatten.

Keuchend rannte Quiupu weiter. Wenig später sah er, daß die Gleiter stoppten. Durch einige Bäume sah Quiupu etwa hundert Meter über sich die beleuchteten Fenster einer Hütte. Dort oben lag das Ziel der Terraner. Aus dieser Richtung war der Schrei des Ungeheuers ertönt.

Verzweifelt machte Quiupu sich an den Aufstieg zu der Stelle, an der vermutlich in wenigen Augenblicken eine Entscheidung fallen würde. Wenn er zu spät kam, waren entweder die Menschen dort oben verloren, oder das Riesenmolluskum würde von ihnen völlig vernichtet werden. Wer mochten die Terraner in den Gleitern sein? fragte sich Quiupu. Viel

hing davon ab, ob es sich um erfahrene Männer und Frauen handelte, die nicht sofort den Kopf verloren. Er hoffte, daß ein paar Spezialisten der Kosmischen Hanse dabei waren. Einige dieser Menschen hatte er im HQ-Hanse kennen gelernt, daher wußte er, daß sie überlegt handeln würden. Es war aber auch möglich, daß in den Maschinen Bürger der Ansiedlung saßen, die der Situation nicht gewachsen sein würden.

Vielleicht würden sogar Perry Rhodan und ein paar Mutanten hier auftauchen. Quiupu wußte, daß er HQ-Hanse längst hätte alarmieren müssen, aber nach dem Fehlschlag des Viren-Experiments hatte er einfach den Kopf verloren und einige falsche Entscheidungen getroffen. Vor allem sein Irrglaube, die Kreatur allein unter Kontrolle halten und eventuell erledigen zu können, war ihm zum Verhängnis geworden.

Er hielt einen Augenblick inne. Die Maschinen waren im Begriff, auf einer Lichtung zu landen.

Quiupu taumelte weiter. Er stieß einen schrillen Ruf aus, um die Menschen auf sich aufmerksam zu machen, aber er bezweifelte, daß jemand ihn hören würde.

Die Lichtung über ihm war in grelles Scheinwerferlicht getaucht. Quiupu sah Menschen hin und her laufen. Er hatte den Eindruck, daß sie mit Handfeuerwaffen ausgerüstet waren. Wenn er sich nicht täuschte, waren zwei Gruppen gebildet worden, von denen die eine sich offenbar auf die Hütte konzentrierte, die mitten auf der Lichtung stand. Die zweite Gruppe operierte am Rand der Lichtung.

Quiupu verflig sich zwischen umgestürzten Bäumen und schlug der Länge nach hin. Sein Gesicht preßte sich in den kühlen Boden. Der Wunsch, einfach liegen zu bleiben, wurde übermächtig.

Daliegen und abwarten, dachte er sehnsgütig.

In diesem Augenblick begann das Riesenmolluskum erneut loszubrüllen.

Der Lärm war so nahe und durchdringend, daß er auf Quiupu wie elektrisierend wirkte. Er rappelte sich auf und begann seinerseits zu schreien.

„Hier bin ich!“ stieß er hervor. „Wartet auf mich!“

Seine Stimme ging unter im Gebrüll des Monstrums, in dem Geschrei Dutzender Männer und Frauen und im Zischen und Dröhnen von Waffen.

11.

Fars Quinton hatte die Tür auf gestoßen. Er hielt die drei anderen, die an ihm vorbei ins Freie drängen wollten, gewaltsam zurück. Nicht weit entfernt von der Hütte war ein Gleiter gelandet. Drei Männer näherten sich von dort. Sie trugen Waffen. Einer von ihnen war Bürgermeister Rütger. Er winkte. Die Ankömmlinge schienen zu erwarten, daß die vier Menschen jetzt aus der Hütte herauskommen würden. Trotzdem zögerte Quinton.

Er sah, daß sechs Gleiter zwischen der Hütte und dem Rand der Lichtung operierten. Sie wollten auf diese Weise offenbar eine Art Wall zwischen dem pulsierenden Gebilde und der Hütte bilden.

Der gewaltige Organklumpen zuckte konvulsivisch. Im Scheinwerferlicht erinnerte seine Oberfläche an gebrochenen Marmor. Quinton hatte den Eindruck, daß das Ding sich jede Sekunde in Bewegung setzen würde.

„Verdamm!“ schrie der Bürgermeister. „Kommt endlich aus...“

Der Rest des Satzes ging im Gebrüll des Monstrums unter. Quinton wich unwillkürlich zurück und stieß gegen die schluchzende Adylein Cont. Er konnte sehen, daß die ungeheuerliche Substanz sich in Bewegung zu setzen begann, wie ein Berg aus grauem Fleisch wälzte sie sich über die Lichtung auf die Hütte zu.

In den Luken der sechs Gleiter begannen die dort postierten Männer und Frauen zu schießen. Weißer Dampf stieg überall dort auf, wo die Schüsse ihr Ziel fanden. Der Boden drüben am Rand der Lichtung begann zu brodeln und glasierte. Einer der Gleiter, der zu

dicht am Boden operierte, wurde von der dahinrollenden Masse gestreift und stürzte ab. Männer und Frauen sprangen heraus und versuchten, aus der Reichweite der brüllenden Kreatur zu entkommen.

Rütger und seine beiden Begleiter waren stehen geblieben und schauten sich um. Ihre Gesichter waren weiß und von Furcht entstellt. Das Gebilde erreichte den Gleiter vor der Hütte und walzte ihn nieder. Einige Besatzungsmitglieder der sechs übrigen Maschinen verloren die Nerven und gaben ungezielte Schüsse ab, von denen einer in das Dach der Hütte einschlug und es in Feuer setzte.

„Raus hier!“ schrie Quinton.

Er verließ die Hütte und rannte seitwärts davon. Deerno und die beiden Touristen folgten ihm.

Rütger hatte seine Waffe in Anschlag gebracht und war niedergekniet. In dieser Haltung feuerte er auf den Plasmaberg, der scheinbar unaufhaltsam vorwärtsdrang.

Vor Quinton erschien plötzlich eine fremdartige Gestalt zwischen den umgestürzten Bäumen. Sie besaß kurze Beine und ein fleckiges Gesicht. Sie gestikulierte mit den Armen und rief irgend etwas Unverständliches. Quinton begriff, daß dieses Wesen in die Ereignisse verwickelt war, aber es vermochte die Zusammenhänge nicht zu begreifen. Er dachte nur noch an Flucht.

Die unbegreifliche Existenzform erreichte die Hütte. Quinton konnte hören, wie die Frontwand brach und zusammenstürzte. Flammen schlügten hoch, und in dem aufwirbelnden Rauch war der Angreifer sekundenlang kaum noch zu erkennen. Von Rütger war nichts mehr zu sehen, aber einer der beiden Männer, die bei ihm gewesen waren, kroch auf allen vieren von der zerstörten Hütte weg.

Quinton blieb wie erstarrt stehen. Er hoffte nur noch, daß das alles schnell vorbei sein würde.

Der Fremde erreichte ihn und packte ihn an den Schultern, um ihn zu schütteln.

„Sie dürfen es nicht völlig zerstören!“ rief er mit schriller Stimme. „Du mußt mir helfen, sie davon abzubringen.“

Quinton „blickte ihn verständnislos an. Der Unbekannte ließ ihn einfach stehen.

In diesem Augenblick entstanden am Himmel gewaltige Lichtkegel. Quinton sah große gepanzerte Gleiter mit dem Emblem der Kosmischen Hanse herabsinken. Ihre Luken hatten sich geöffnet, und bewaffnete Männer in Schutzanzügen sprangen heraus.

Quinton begann vor Erleichterung zu zittern.

Er wandte sich an Carl Pusek und Adylein Cont, die ein paar Schritte neben ihm standen. Von Brude Deerno war nichts zu sehen, vermutlich war er in den nahen Wald geflohen.

„Es wird gleich vorbei sein“, sagte der Pilot beschwörend.

\*

Reginald Bull, der als einer der ersten auf der Lichtung gelandet war, hatte das Ende der gefährlichen Substanz im Beschuß der Impulskanonen und schweren Desintegratoren aus unmittelbarer Nähe miterlebt. Roboter hatten bereits damit begonnen, Flammen zu löschen und den freien Platz von Trümmern zu säubern.

Bull befahl einigen Spezialisten eine gründliche Untersuchung der gesamten Umgebung, um sicher zu sein, daß aus Überresten des gefährlichen Gebildes keine weiteren Geschöpfe dieser Art entstehen konnten. Darüber hinaus sollte der gesamte Park für einige Tage zum Sperrgebiet erklärt und unter scharfe Bewachung gestellt werden.

Während Bull weitere Anweisungen gab, führten drei Männer in Schutzanzügen den offenbar völlig verzweifelten Quiupu zu ihm.

„Er hätte sich fast umgebracht“, berichtete einer der Spezialisten. „Nur mit Mühe konnten wir ihn davon abhalten, in den Schußbereich zu laufen.“

Quiupu machte sich von ihren Griffen los.

Bully musterte ihn düster.

„Wir müssen damit rechnen, daß einige Menschen ihr Leben verloren haben“, sagte er anklagend. „Es gibt zahlreiche Verletzte. Viele Männer und Frauen müssen wegen des erlittenen Schocks behandelt werden. Von den Sachschäden, die entstanden sind, wollen wir in diesem Zusammenhang nicht reden.“

Der Außerirdische senkte den Kopf.

„Ich weiß, was geschehen ist“, sagte er. „Meine Betroffenheit ist tief. Die Schuld, die ich auf mich genommen habe, ist nicht zu löschen. Trotzdem hätte alles versucht werden müssen, einen Teil der Kreatur für Untersuchungen sicherzustellen.“

Bull schüttelte ungläubig den Kopf.

„Du willst deine Experimente fortsetzen - trotz allem, was geschehen ist?“

„Ja!“

„Das ist Wahnsinn!“ warf der untersetzte Terraner ihm vor. „Wir hatten Glück, rechtzeitig eingreifen zu können. Es hätte eine noch viel größere Katastrophe geben können.“

„Es bestand sogar die Gefahr einer globalen Bedrohung“, stimmte Quiupu bedrückt zu. „Das weiß ich alles. Das Viren-Experiment ist fehlgeschlagen, aber ich habe zumindest den Zusammenschluß einiger Viren erreicht.“

Bull deutete zu dem schwelenden Trümmerhaufen, der einst die Wanderhütte gewesen war.

„Das hast du erreicht“, sagte er bitter. „Ich bin überzeugt davon, daß Perry dir auf keinen Fall gestattet, deine gefährlichen Experimente fortzusetzen.“

„Aber das Viren-Imperium muß neu aufgebaut werden“, ereiferte sich Quiupu. „Zumindest in einem Umfang, daß ihm die drei Ultimaten Fragen gestellt werden können. Davon hängt auch die Existenz eurer Zivilisation ab.“

Bully winkte ab.

„Vergiß nicht, daß du selbst die Zusammenhänge nicht kennst. Dein Gedächtnis funktioniert nicht mehr einwandfrei. Du kannst also nicht beurteilen, ob deine Experimente von so außerordentlicher Wichtigkeit sind.“

„Zumindest das habe ich nicht vergessen“, sagte Quiupu traurig.

Bully ergriff ihn am Arm. Der Extraterrestrier sträubte sich nicht, als er von dem Zellaktivatorträger zu einem der Gleiter geführt wurde.

„Wir werden dir die Fragen unserer Wissenschaftler nicht ersparen können“, sagte Bully.

Quiupu sah ihn von der Seite her an.

„Ich bin zu jeder Kooperation bereit, wenn ich nur weiterforschen darf“, erklärte er.

Bully schwieg. Er wollte weder Versprechungen machen, noch diesem Wesen jede Hoffnung nehmen. Unbewußt fühlte er, wie viel Quiupu an einer Fortsetzung der Viren-Experimente lag. Zweifellos litt der Fremde schrecklich unter den Konsequenzen, zu denen sein erster ernsthafter Versuch geführt hatte, aber der innere Zwang, der Quiupu antrieb, mußte noch stärker sein als jedes Schuldgefühl.

Bully half Quiupu in einen Gleiter, in dem sich zwei Ärzte des Außerirdischen annahmen.

Ein Mann, den Bully nicht kannte, kam auf ihn zu.

„Mein Name ist Fars Quinton“, sagte er. „Du bist Reginald Bull, nicht wahr?“

Bull nickte nur.

„Ich habe gesehen, daß du diesen Burschen in die Maschine geschafft hast!“

Bull nickte abermals und sah den anderen abschätzend an. Er fragte sich, worauf Quinton hinaus wollte.

„Ich arbeite als Pilot für die Parkverwaltung“, verkündete Quinton. „Vermutlich ist der Fremde für diese Katastrophe verantwortlich.“

„Im gewissen Sinn“, stimmte Bully zögernd zu, „kann man das so sehen.“

Quinton fragte rau: „Wird er bestraft werden?“

„Ich weiß nicht, ob wir das hier und jetzt erörtern sollten“, wischte Bully aus. Er spürte, daß Quinton nahe daran war, einen hysterischen Anfall zu bekommen - und daß er ihm nicht würde helfen können.

„Der Bürgermeister und noch ein paar andere leben nicht mehr“, rief Quinton. „Soll ihr Tod ungesühnt bleiben?“

„Es war ein Unglücksfall“, sagte Bully matt.

Quiupu streckte den Kopf aus der Luke des Gleiters.

„Ich werde jede Strafe auf mich nehmen“, erklärte er.

Bully gab den Ärzten einen Wink, den Fremden zurückzuziehen, dann wandte er sich wieder an Quinton.

„Ich will dir keinen billigen Trost zusprechen, aber manchmal passieren Dinge, die von jedermann bedauert werden und sich doch nicht verhindern lassen.“

„Aber die Kosmische Hanse kennt dieses Wesen vermutlich schon länger. Warum wurde nicht verhindert, daß es uns dieses Monstrum hergeschickt hat?“

Bully fühlte sich hilflos. Ihm fielen keine weiteren Erklärungen ein. Quinton drehte sich abrupt um und rannte davon. Nachdenklich stieg der unersetzte Mann in den Gleiter.

Vermutlich, dachte er niedergeschlagen, würden sich die Verantwortlichen der Kosmischen Hanse noch eine Reihe unangenehmer Fragen stellen lassen müssen.

\*

Am 15. Oktober 424 NGZ kehrte Rhodan, der über alle Ereignisse unterrichtet worden war, von Luna zurück und rief einige seiner Freunde und Berater in HQ-Hanse zusammen.

Seine erste Frage war: „Wo befindet sich Quiupu?“

„In seinem ehemaligen Quartier“, antwortete Julian Tifflor. „Allerdings haben wir das Labor für ihn geschlossen. Er darf nicht mehr dort arbeiten. Das hat uns zwar einige Drohungen, Bitten und Beschimpfungen eingebracht, aber wir sind bei unserer Entscheidung geblieben.“

Rhodan, der am Kopfende des Tisches stand, sah die Versammelten der Reihe nach ernst an.

„Die Entscheidung ist falsch“, sagte er ruhig.

Bull sprang so schnell auf, daß er fast seinen Stuhl umgeworfen hätte.

„Wie kannst du das sagen?“ empörte er sich. „Du hast dieses Monstrum nicht gesehen. Ein paar Tage später, und wir hätten es nicht mehr unter Kontrolle bringen können. Es hätte sich überall ausgebreitet und alles Leben auf diesem Planeten vernichtet.“

Rhodan nickte, er schien müde zu sein. Tifflor fragte sich, ob das mit Rhodans Besuch auf dem Mond zusammenhing. Der Erste Terraner wußte, daß Rhodan mit NATHAN konferiert hatte. War es dabei zu Ergebnissen von größerer Tragweite gekommen?

„Niemand hier“, sagte Tifflor laut, „wird begeistert sein, wenn Quiupu seine Experimente wieder aufnimmt.“

„Das gilt auch für mich“, sagte Rhodan schroff. „Natürlich werden wir seine Arbeit scharf bewachen. Wir dürfen ihn keine Sekunde aus den Augen lassen. Jeder entscheidende Schritt bei seinen Versuchen muß zuvor von unseren Spezialisten begutachtet werden. Erst, wenn sie einverstanden sind, darf Quiupu weitermachen.“

Auf Bullys Stirn entstand eine steile Falte.

„Warum?“ fragte er irritiert, „bist du plötzlich so an diesen Experimenten interessiert? Bisher hast du sie mehr oder weniger belächelt.“

Rhodan nickte langsam.

„Vielleicht will ich, daß ein paar Fragen beantwortet werden - drei ultimate Fragen.“

Tifflor machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Wir werden uns nicht damit zufrieden geben, daß du in Rätseln sprichst.“ Er konnte seinen Ärger nur schlecht unterdrücken. „Welche Beschlüsse wurden zwischen NATHAN und dir gefaßt?“

„Nur einer“, antwortete Rhodan. „Die BASIS wird in einigen Wochen in die Galaxis Norgan-Tur starten.“

Jen Salik, der ebenfalls gekommen war, kloppte beifällig auf den Tisch.

„Ich wußte, daß du dich dazu entschließen würdest.“

Bully sah von Rhodan zu Salik und wieder zu Rhodan.

„Norgan-Tur ist die Galaxis, in der Salik weilte, nicht wahr?“ Seine Augen blitzten zornig. „Was könnte die BASIS dort ausrichten? Welchen Grund gibt es für ihre Entsendung?“

„Nur einen einzigen“, erwiderte Rhodan bereitwillig. „Die BASIS ist ein fliegender Stützpunkt der Kosmischen Hanse. Wenn sie sich in Norgan-Tur befindet, kann ich per distanzlosem Schritt ebenfalls dorthin gehen, ohne allzu lange von hier weg zu sein.“

„Du möchtest also nach Norgan-Tur“, stellte Tifflor verbissen fest. „Kannst du uns den Grund dafür sagen?“

„Ja“, nickte Rhodan. „Auf dem Planeten Khrat befindet sich der Dom Kesdschan. Dort erhielt Jen Salik den endgültigen Status eines Ritters der Tiefe. Ich halte es für wichtig, an einer ähnlichen Zeremonie teilzunehmen.“

Die Versammelten sahen sich ungläubig an.

Bully sprach aus, was alle dachten.

„Das kann unmöglich dein einziger Grund sein.“

„Mehr“, versetzte Rhodan grimmig, „ist jetzt nicht dazu zu sagen.“

Bully hatte den Freund in letzter Zeit nie so abweisend und verschlossen erlebt. Er begann sich Sorgen zu machen, denn es war offenkundig, daß Rhodan mit Dingen befaßt war, über die er aus irgendwelchen Gründen nicht reden wollte. Wer Rhodan kannte, wußte, daß er sich schwerlich zu einer Preisgabe seiner Geheimnisse überreden lassen würde.

Die ganze Sache, dachte Bully beunruhigt, mußte auch mit Quiupu und dessen Gerede vom Viren-Imperium zusammenhängen. Vielleicht hatte Rhodan aber auch nur Einzelheiten über jene seltsamen Zwischenfälle erfahren, die auf einigen Handelskontoren stattgefunden hatten und bei denen es angeblich zu Landschaftsveränderungen gekommen war. NATHAN hatte den Auftrag erhalten, das alles auszuwerten, und war womöglich zu einigen Ergebnissen gekommen.

Rhodan ließ sich schwer in den Sitz fallen.

„Eines möchte ich euch allen sagen“, sagte er. „Wir haben offenbar auf einem Feld eines kosmischen Schachspiels operiert, für das wir vorgesehen waren. Dabei ging uns der Blick dafür verloren, daß es zahlreiche andere Spielfelder und viele andere Figuren gibt.“

„Wenn dieser Vergleich zutrifft, hast du etwas vergessen“, bemerkte Salik.

Rhodan sah ihn durchdringend an.

„Ja“, sagte er, „die Spieler.“

\*

Eine knappe Stunde später wurde die Besprechung durch einen Alarmruf unterbrochen. Er kam aus dem Garbus-Distrikt, dem Künstlerviertel von Terrania.

Dort war urplötzlich der Haluter Icho Tolot aufgetaucht und hatte begonnen, sich auszutoben.

Rhodan, der den Bericht zunächst humorvoll aufnahm, wurde ernst, als er Einzelheiten erfuhr.

„Das hört sich so an, als sei unser halutischer Freund im Begriff, eine Art Superdrangwäsche zu absolvieren“, stellte er fest. „Im Garbus-Distrikt muß der Teufel los sein.“

Bully schaute ihn verständnislos an.

„Das kann sich doch nur um ein Mißverständnis handeln. Jemand, der Tolot nicht kennt, hat die Nerven verloren.“ Bully schüttelte energisch den Kopf. „Nein, auf Tolot können wir uns verlassen.“

„Du kennst das Sprichwort, von dem Unglück, das selten allein kommt“, antwortete Rhodan.

Bully wurde unsicher. Er wußte aus Erfahrung, daß Rhodan oft von Ahnungen heimgesucht wurde, die sich später bewahrheiteten.

Rhodan gab seine Anweisungen und verließ gleich darauf den Konferenzraum. Salik eilte ihm nach und holte ihn kurz darauf ein.

„Ich weiß, was dich quält“, meinte der unscheinbare Mann. „Aber deine Entscheidung, die BASIS nach Norgan-Tur zu schicken, war richtig.“

„Quiupu, Computerbrutzellen, Tosen und nun Tolot“, entgegnete Rhodan beklommen. „Denkst du wirklich, daß ich unter diesen Umständen von der Erde weggehen sollte? Zumindest muß ich in dieser Galaxis bleiben.“

Salik lächelte.

„Auf deinem Spielfeld?“ fragte er beziehungsvoll. „Du wärst nicht der, für den ich dich halte, wenn du dich damit zufrieden geben würdest.“

ENDE